

# Chorweiler

# entdeckt

# seine

RTSSGchfdtPol.

Ortsgruppe I. d. Geh. R. N.A.P.  
Kreis : Köln.  
Gau ; Köln - Aachen.

Auf Ihre Zeitungsnotiz hin teilen wir Ihnen mit, dass Ihr Mann in Buchenwald ins Krematorium gewandert ist. Er ist den Weg gegangen den alle politischen Verbrecher gehen müssten aber leider zu wenige gegangen sind!

Heil Hitler!  
i.A.  
Schneider  
SS Unterscharführer.

P.S. Wegen den zeitlich bedingten Umständen konnte leider keine Urne mehr zugeschickt werden die Reste fanden als Dämerungsverwandlung. Sie können sich aber der Gewissheit freuen, dass bei den nächsten Krematorien, die von der Gestapo eröffnet werden, sie Ihrem Gatten folgen werden.

i. A.  
Schneider  
SS Unterscharführer.

Brief an Frau Nuhse

# NS-Geschichte



**NSDOK**

NS-Dokumentationszentrum  
der Stadt Köln



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend



VIELFALT TUT GUT.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“



„Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“



Ute Gau, FIZ e. V.

Freunde des interkulturellen Zentrums



Gesine Hopstein

Heinrich-Mann-Gymnasium Köln



Elif Kabukcu und Peter Ruthardt

DTVK / Deutsch-Türkischer Verein Köln



Irina Rabinovitch

Synagogen-Gemeinde Köln / Begegnungszentrum Chorweiler



Nabaz Saied

Kinder- und Jugendeinrichtung Northside



Monika Zier

Fundus e.G. Genossenschaft im Stadtbezirk Chorweiler

Martin Schorn, Filmemacher



## VORWORT

*Nichts ist so erschütternd wie Schweigen.*

*Leo Baeck, Präsident der Reichsvertretung der deutschen Juden, 1933-1943*

Der Holocaust war kein Bild an der Wand, sondern ein Fenster, durch das Dinge sichtbar werden, die normalerweise unentdeckt bleiben. ... Der Blick durch dieses Fenster verstörte mich zutiefst, aber je bedrückter ich wurde, desto mehr wuchs in mir die Überzeugung, dass es äußerst gefährlich ist, diesen Blick nicht zu tun. *Zygmunt Baumann, Dialektik der Ordnung, 2002.* — Ein ganzes Jahr haben sich Chorweiler Bürger, Initiativen, Vereine und Schulen im gesamten Stadtbezirk auf Spurensuche begeben. „Vielfalt tut gut“ lautet das Motto der Lokalen Aktionspläne, in deren Rahmen die Bundesregierung nun im dritten Jahr die Aufarbeitung der NS-Geschichte auf der Ebene von Stadtteilen fördert. Koordiniert durch das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und in Zusammenarbeit mit der Sozialraumkoordination haben die beteiligten Einrichtungen die NS-Geschichte ihres Bezirkes erforscht und Erstaunliches ans Licht gebracht. Sie haben in Archiven recherchiert, mit Zeitzeugen gesprochen und die erlangten Informationen auf Video und schriftlich festgehalten. — Mitglieder der Synagogengemeinde haben Exkursionen in ihrer neuen Heimat unternommen und die Vergangenheit des legendenumwobenen Hauses Fühlingsen recherchiert. Dabei haben sie die Geschichte des damals dort lebenden polnischen Zwangsarbeiters Edward Margol erfahren. In einem weiteren Bericht führt ein Bewohner Worringens an Orte seiner Kindheit und erinnert sich an einen im KZ Buchenwald ermordeten Bürger des Ortes, dessen Lebensgeschichte in einem bewegenden Essay von seiner Enkelin rekonstruiert wird. — Im Projekt der Jugendeinrichtung Northside haben Jugendliche die NS-Zeit erforscht. Mit Zeitzeugen sprachen Schüler der Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf und erfuhren, wie die Befragten die NS-Zeit als Kinder erlebt haben. Schüler der Heny-Ford-Schule in Seeberg haben ebenfalls mit einer Zeitzeugin gesprochen und die Gräber von Euthanasieopfern und anderer Verfolgter und Ermordeter auf dem Kölner Westfriedhof besucht. Nach ihren Eindrücken und Erinnerungen an die NS-Zeit befragten Jugendliche der Heinrich-Böll-Gesamtschule in Chorweiler-Nord Passanten auf der Straße. Weitere Schüler dieser Schule, darunter viele mit Migrationshintergrund, berichteten von Erzählungen ihrer Großeltern über Krieg, Verfolgung und Flucht. Ein Interview einer Schülerin mit ihrer Großmutter machte den Alltag und die Kindheitserlebnisse in jener

Zeit begreifbar. Eine Mädchengruppe beschäftigte sich mit der Geschichte des Hauses Fühligen und recherchierte das Schicksal von Zwangsarbeitern auf den umliegenden Höfen. — Kleine und nicht mehr ganz so kleine Besucher und Besucherinnen des FIZ haben sich mit dem Thema „Ausgrenzung – früher und heute“ beschäftigt und ihre Ergebnisse bildlich festgehalten. Eine andere Gruppe befasste sich mit den Straßen in Seeberg-Nord, die alle nach historisch wichtigen Persönlichkeiten benannt sind. Kinder im Grundschulalter haben Kinderbücher zum Thema Nationalsozialismus gelesen und Filme angeschaut. Bei dem Abschlussfest des Ferienprogramms haben Kinder das von ihnen selbst vorbereitete Theaterstück „Viertelland“ aufgeführt. — Unter dem Titel „Meine Geschichte - Deine Geschichte - Unser Leben“ behandelten türkischstämmige Jugendliche mit dem DTVK das Thema interkulturelle Erinnerungsarbeit und Geschichtsaufarbeitung. Sie haben sich mit ihren Eltern im EL-DE-Haus auf eine Entdeckungsreise in die Geschichte des Nationalsozialismus begeben und dabei vieles über die Geschichte Kölns während dieser Zeit erfahren. Außerdem haben sie das Projekt der Stolpersteine kennengelernt, von dem sie so beeindruckt waren, dass sie jetzt selber Geld für die Verlegung von Stolpersteinen spenden werden. — In einem Unterrichtsprojekt des Heinrich-Mann-Gymnasiums stellten sich die Schüler und Schülerinnen die Frage, inwieweit die Geschichte ihrer Wahlheimat auch Teil ihrer Identität ist. Außerdem haben sie sich mit den Heimatländern ihrer Familien beschäftigt und untersucht, ob es in diesen Ländern auch faschistische und diktatorische Regimes gegeben hat. — Für die fachliche und konstruktive Begleitung und Unterstützung unserer Projekte danken wir besonders Barbara Kirschbaum und Petra Schuldt. Ohne die finanzielle Unterstützung der Projekte durch das Bundesprogramm „Vielfalt-tut-gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ wären die oben beschriebenen Arbeiten nicht möglich gewesen. Dafür bedanken wir uns recht herzlich bei den Programmverantwortlichen.

#### **Projektträger und Verantwortliche sind:**

Ute Gau, FIZ e. V. (Freunde des interkulturellen Zentrums), Gesine Hopstein (Heinrich-Mann-Gymnasium Köln), Elif Kabukcu und Peter Ruthardt (DTVK/Deutsch-Türkischer Verein Köln), Irina Rabinovitch (Synagogen-Gemeinde Köln/Begegnungszentrum Chorweiler), Nabaz Saied (Kinder- und Jugendeinrichtung Northside), Monika Zier (Fundus e.G., Genossenschaft im Stadtbezirk Chorweiler), Martin Schorn (Filmemacher)

*Köln-Chorweiler, November 2010*

## **„NS-Geschichte unseres Stadtbezirks Spurensuche, Ausstellung, Filmdokumentation“**

***Ein Projekt der Synagogen-Gemeinde Chorweiler in  
Kooperation mit dem Bürgerzentrum Chorweiler, Jugendgruppen  
in FIZ und Deutsch-Türkischer Verein, sowie Zeitzeugen und  
Familienangehörigen von Opfern***



Das Begegnungszentrum der Synagogen-Gemeinde Chorweiler ist eine der jüngsten Einrichtungen des Stadtbezirks. Die meisten seiner Besucher sind russischsprachige Juden, die aus Osteuropa nach Köln eingewandert sind. Fast alle haben noch Mühe mit der deutschen Sprache und beginnen gerade erst, ihren neuen Heimatort und seine Bewohner kennenzulernen. Für Begegnung und Kommunikation bietet die kulturelle Vielfalt in Chorweiler viele Chancen aber auch Risiken. Offenheit und Respekt, gegenseitige Kritikfähigkeit und Erkennen unterschiedlicher Wertepräferenzen sind keine Selbstverständlichkeiten, sondern müssen zwischen den ethnischen oder religiösen Gruppen oft mühsam und geduldig erarbeitet werden. Nur im Kontakt und Austausch miteinander können für das Zusammenleben notwendige gemeinsame Normen und Werte erwachsen. Diesen Prozess zwischen Nachbarn und Mitbewohnern zu fördern - oder zu initiieren, wo er noch nicht begonnen hat – ist eines der Grundanliegen dieses Projekts. Und eine wichtige Voraussetzung dafür ist der bewusste Umgang mit der jüngeren Geschichte unseres Landes und unseres engeren Lebensumfelds. — Die NS-Zeit ist das entsetzlichste und am schwersten begreifbare Kapitel der deutschen Geschichte. Denn es waren keine Monster einer unbekannteren Spezies, die diese ungeheuerlichen Verbrechen begangen oder zumindest geduldet haben, sondern Nachbarn, Mitmenschen, Mitbürger der Geächteten, Verfolgten und Ermordeten. — Schauen wir uns also lieber rechtzeitig an, was bereits in früheren Zeiten zu Hassausbrüchen und Massensoldaten geführt hat, solange *wir* noch Zeit haben, uns auf uns selbst vorzubereiten ... Denn *wir* sind die Nachbarn, die Mitmenschen, die Mitbürger – und wir könnten zu Opfern aber auch zu Mördern werden. Deshalb haben sich die an unserem Projekt Beteiligten die Frage gestellt: Was ist während der NS-Zeit hier an unserem Heimatort geschehen und was können wir daraus für unser jetziges und künftiges Zusammenleben lernen?

## „Was geschah in Haus Fühlingen?“

### Spurensuche der Synagogen-Gemeinde Chorweiler nach dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Edward Margol

Das Begegnungszentrum der Synagogen-Gemeinde Chorweiler: Eine Gruppe osteuropäischer Juden, die in Chorweiler leben, machen eine Exkursion in die Umgebung. Die meisten kennen ihre neue Heimat noch gar nicht richtig. Die Exkursion findet im Rahmen des Projekts zur Erkundung der NS-Geschichte des Stadtbezirks Chorweiler statt. Das Ziel der Wanderer ist „Gut Haus Füh-



lingen“, eine legendenumwobene Ruine etwa 3 Kilometer entfernt in einem Waldstück bei Fühlingen. Der Einzige in der Gruppe, der den rätselhaften Ort schon mal gesehen hat, ist der Ingenieur und Künstler Felix. Bei einem seiner



Spaziergänge entdeckt Felix die Ruine und ist von der Atmosphäre so fasziniert, dass er das Haus in einem seiner Bilder verewigt. Das Bild wird Teil einer Ausstellung in der Synagogen-Gemeinde Chorweiler.

Als im Frühjahr das Chorweiler NS-Projekt startet, recherchiert Felix mit Freunden von der Synagogen-Gemeinde in Bibliotheken und im Internet. Sie finden weitere Informationen über die Verwicklung des Hauses und seiner Bewohner in die Gräueltaten des Nationalsozialismus. Vor allem das Schicksal der auf dem Gutshof lebenden Zwangsarbeiter lässt ihnen keine Ruhe.

Hier auf der Fühlinger Heide – so haben sie gelesen - fand 1288 die Schlacht von Worringen statt, eines der blutigsten Gemetzel des Mittelalters.

Auf dem Blutacker, 600 Jahre später, ließ Freiherr von Oppenheim 1884 ein prachtvolles Herrenhaus mit Pferdeställen und einer Pferderennbahn errichten. Doch bereits 1907 zogen die Oppenheims mit dem Gestüt nach Berlin. Der Gutshof wurde verpachtet und nur noch landwirtschaftlich genutzt.

Die Wanderer sind am Ziel: Haus Fühlingen liegt vor ihnen. Während des Zweiten Weltkriegs wohnten in Haus Fühlingen der Pächter Ernst Kolb mit seiner



Frau und drei Kindern sowie weitere 11 Familien. Als im Krieg die Arbeitskräfte knapp wurden, erhielt Bauer Kolb mehrmals Zwangsarbeiter zugewiesen. Von zwei Mädchen und einem jungen Mann aus Polen, einer Ukrainerin, einem Holländer, zwei Belgierinnen und zwei Russinnen wird berichtet, die auf dem



Hof leben und arbeiten mussten. — Dann geschieht etwas Furchtbares: Einer von ihnen, der erst 19jährige Pole Edward Margol, wird von der Gestapo Köln am 15. Januar 1943 in einer alten Ziegelei unweit des Hofes erhängt. Begründung: Kontakt zu deutschen Frauen. Nach den Rasse-Gesetzen der Nazis ein todeswürdiges Verbrechen!



*Begegnung mit Jugendlichen aus Chorweiler. Für sie ist die Ruine ein magischer Ort. Von der wirklichen Geschichte des Hauses und seiner Bewohner wissen sie nichts.*

In der Öffentlichkeit kursieren heute die wildesten Gerüchte über eine angebliche „verbotene Liebe“ des jungen Polen mit der Tochter des Pächters. Sogar von einem Kind aus dieser Beziehung wird fantasiert.

Nach dem Krieg kaufte der Richter Gerhard van Kempen Haus Fühlingen und zog dort mit seiner Frau ein. 1962 hat er sich im zweiten Stock des Hauses erhängt. Eben dieser Richter, so heißt es in einer Kölner Zeitschrift, habe 1943 den 19jährigen Edward Margol zum Tode verurteilt.

Bereits 1963 hatte die Stadt Köln Haus Fühlingen erworben, sich aber nie um die Sanierung gekümmert. 2004 verkaufte die Stadt das Haus an einen privaten

Investor, der dort angeblich 32 luxuriöse Wohnungen errichten wollte. Doch seitdem ist nichts geschehen. Haus Fühlingen verfällt weiter.

In der Regenbogenpresse kursieren Skandalgeschichten und Gerüchte. Das bedrückende Schicksal der Zwangsarbeiter und vor allem der Mord an Edward Margol scheinen vergessen.



Die Gruppe verabredet sich im ELDE-Haus, dem früheren Kölner Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei. Heute ist die berühmte Folterkammer der Gestapo das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Eine Recherche in den Archiven soll endlich Klarheit schaffen über die Hintergründe des Mordes an Edward Margol und den letzten Ruheort des Toten.



In den Akten der Zwangsarbeiterinnen, die mit Edward Margol zusammen in Haus Föhlingen arbeiteten, finden Irina, Felix und Vladimir endlich eine Antwort. Auf dem großen Gutshof mit den vielen Erwachsenen war es ganz alltäglich, dass vor allem die Männer mit sexuellen Kraftausdrücken um sich warfen.

Maria, die aufgeweckte 6 oder 7 Jahre alte Tochter des Bauern Kolb, hatte ein paar schmutzige Wörter auf Polnisch aufgeschnappt, und sie hatte ihre Eltern heimlich bei intimen Dingen beobachtet. Eines Abends glaubte Kolb, dass Edward seine Tochter missbraucht habe, und er war außer sich vor Wut. Er rannte mit dem Messer hinter Edward her. Der versteckte sich. Morgens kam Edward zurück und drohte, den Bauern anzuzeigen, weil der heimlich Schweine geschlachtet und auf dem Schwarzmarkt verkauft hatte. Doch Bauer Kolb hatte inzwischen schon der Polizei gemeldet, dass Edward verschwunden war, nachdem er versucht hätte, seine Tochter zu vergewaltigen. So wurde Edward verhaftet.

Die Interviewerin des NS-Dokumentationszentrums, Wiltrud Klusemann, unterbricht an dieser Stelle das Interview. Sie berichtet, dass sie 1997 die inzwischen über 50jährige Tochter des Bauern Kolb, Maria, aufgesucht und gefragt hat, ob sie von Edward Margol sexuell behelligt worden sei. Maria sagte aus, dass nichts dergleichen vorgekommen ist.



Jetzt kennen wir endlich die Wahrheit: Der 19jährige polnische Zwangsarbeiter Edward Margol wurde wegen einer falschen Beschuldigung gehängt. Doch noch immer bleibt die Frage: Was geschah mit dem Leichnam?

Zwei Wochen nach der Anfrage der Synagogen-Gemeinde kommt ein Anruf von Astrid Sürth, der Bibliothekarin des NS-Dok. Sie hat in einer wissenschaftlichen Studie entdeckt, dass Edward Margols Leiche in die Anatomie der Bonner Universität überführt worden ist.

In dieser Studie wird beschrieben, wie die anatomischen Institute der Universitäten Köln und Bonn schon vor dem Hinrichtungstermin um die Zuteilung der Leichen stritten. Edward Margol wurde Bonn zugeteilt. Nach der Hinrichtung wurde seine Leiche in die Anatomie nach Bonn überführt und dort zu Studienzwecken seziiert.

Bei der Nachfrage in verschiedenen Archiven hat Frau Sürth schließlich ein letztes Dokument von Edward Margol gefunden: seine Sterbeurkunde (Seite 12/13).

Für die Gruppe der Synagogen-Gemeinde gilt es nur noch eine letzte Frage zu beantworten: Wo sind Edward Margols sterbliche Reste geblieben, nachdem die Anatomie sie nicht mehr brauchte?

Die Antwort kommt schließlich von Markus Ernzerhoff, einem Mitarbeiter des Stadtarchivs der Stadt Bonn. Und das Ergebnis ist schockierend:

Was mit den Leichenteilen geschah, ist nicht genau dokumentiert. Wahrscheinlich befanden sie sich mit den sterblichen Überresten anderer Opfer in einer der 4 Kisten, die im Januar 1943 von der Anatomie an das Friedhofsamt überstellt wurden. Alle vier Kisten wurden auf dem Bonner Nordfriedhof ohne Angabe eines konkreten Ortes verscharrt.

Nr. \_\_\_\_\_

C

Stadtkirchhof, den 18. Januar 1943.

der Leichenbesorgerin Frau Margarete

wohnhaft in der Stadt Chorweiler, Kreis Landau, Pflanzengasse Nr. 5

ist am 15. Januar 1943 um 9 Uhr 30 Minuten

in der Stadt Chorweiler verstorben.

Der Verstorbene war geboren am 4. Mai 1903

in der Stadt Chorweiler

(Standesamt \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_)

Vater: Josef Margarete

Mutter: Maria Margarete, geborene Schumann

Leidtragende ist in der Ehe verheiratet

Der Verstorbene war — nicht — verheiratet

Eingetragen auf mündliche schriftliche — Anzeige der Leichenbesorgerin  
Mortuar Chorweiler, Kreis Landau, Pflanzengasse Nr. 5  
Anzeigende 15. Januar 1943

— vorgelassen, genehmigt und — unterschrieben

Der Standesbeamte

*[Handwritten signature]*



So bleibt als Erinnerung an Edward Margol nur der Ort, den er als Letztes in seinem Leben gesehen hat: Ein Stück Wald, eine verwitterte Backsteinmauer an der Neusser Landstraße zwischen Fühlingen und Worringen.

## Besuch des Zeitzeugen Willi Bach aus Köln-Heimersdorf



*im Begegnungszentrum  
der Synagogen-Gemeinde Chorweiler*

# Edward Margol

geboren am 4. Mai 1923 im Dorf Długi Kał bei Lublin in Polen

ermordet durch die Gestapo Köln  
am 15. Januar 1943 in Köln-Fühlingen



Willi Bach, Jahrgang 1926, wohnt selbst in einem Neubaugebiet in Heimersdorf und hat die Geschichte und Besiedlung von Heimersdorf und der sogenannten „Neuen Stadt“ Chorweiler mit der von ihm geleiteten Geschichtswerkstatt akribisch dokumentiert.



Das von der Geschichtswerkstatt herausgegebene Buch über Heimersdorf enthält zahlreiche Zeitzeugenberichte und historische Fotos und ist für das Verständnis der lokalen Geschichte von unschätzbarem Wert.

Anhand dieses Buches bekommt man eine realistische Vorstellung von den Lebensverhältnissen in großen Teilen des Bezirks Chorweiler vor und während NS-Zeit und Krieg und der Entwicklung danach.

Die Besucher des Begegnungszentrums nutzten die Gelegenheit, dem Experten zahlreiche Fragen über die jüngere Geschichte ihres Stadtteils zu stellen und mit ihm über die NS-Zeit zu diskutieren.



*Der Heimersdorfer Hof, im Vordergrund der Heimersdorfer Weg, heute Lebensbaumweg*



*Der erste Trecker ca. 1936 mit Eisenrädern*

*Kartoffelernte. Am Horizont die Neusser Landstraße. Auf diesen Feldern steht heute Köln-Seeberg*



Willi Bach ist in Köln-Ehrenfeld aufgewachsen. Seine Kindheit und Jugend sind geprägt von Erlebnissen aus NS-Zeit und Krieg. Er hat z.B. den Brand der kleinen Synagoge in der Körner Straße miterlebt, die am 10. November 1938, am Tag nach der Reichspogromnacht, von SA-Leuten in Ehrenfeld angezündet worden ist. An Stelle der Synagoge befindet sich heute ein Hochbunker, erbaut in den Jahren 1942 bis 1943.

In dem Arbeiterviertel Ehrenfeld spielten sich heftige Auseinandersetzungen zwischen Anhängern und Gegnern der Nazis ab. Willi Bach erinnert sich an Straßenschlachten der Todfeinde. In Ehrenfeld war auch eine Gruppe der Edelweißpiraten aktiv.

Am 10. November 1944 wurden in der Hüttenstraße in Ehrenfeld fünf Jugendliche der Ehrenfelder Gruppe der Edelweißpiraten und acht Männer ohne vorheriges Gerichtsurteil von der Gestapo öffentlich erhängt. Mehr als 400 Schaulustige beobachteten die Hinrichtung. Die Inschrift der Gedenktafel in der Schönsteinstraße lautet:

„Hier wurden am 25.10.1944 elf vom NS-Regime zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppte Bürger Polens und der UdSSR und am 10.11.1944 dreizehn Deutsche – unter ihnen jugendliche Edelweißpiraten aus Ehrenfeld sowie andere Kämpfer gegen Krieg und Terror – ohne Gerichtsurteil öffentlich durch Gestapo und SS gehängt.“

## Entdeckungsreise in die Kindheit

### *Felix Spanke führt uns durch das Dorf Worringen auf den Spuren seiner Erinnerung an die NS-Zeit*

Der 78jährige Felix Spanke, das fünfte von 9 Kindern, ist in der Obhut der ukrainischen „Fremdarbeiterin“ Anna aufgewachsen. Er holt ein winziges zerknittertes Schwarz-weiß-Foto aus seinem Portmonee, das Anna Arm in Arm mit ihrer russischen Freundin Marta zeigt.



*Anna Kowaljowa (links im Bild) und Marta Biwakowa*

Mit großer Wärme beschreibt er die nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppte Anna Kowaljowa, die in den Zeiten der Not seiner Familie als Haushaltshilfe zugewiesen wurde und nach dem Krieg aus seinem Leben verschwand. „Kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner in Köln-Worringen, in den ersten Tagen nach Kriegsende, hieß es dann,“ so berichtet er, „dass alle sowjetischen Fremdarbeiter wieder in ihre Heimat zurückkehren würden.“

So fuhr Anna dann per LKW mit den vielen anderen Landsleuten von Köln-Worringen weg.“ Seitdem hat Felix Spanke nichts mehr von Anna gehört. Seit über 20 Jahren sucht er in Archiven und Suchdiensten nach einer Spur von ihr.

Felix H. A. Spanke  
Schumannstraße 17  
5300 Bonn 1

Deutsches Rotes Kreuz  
Internationaler Suchdienst  
Große Allee  
3548 Arolsen

Bonn, den 19. Juni 1989

Betr.: Suchanzeige Anna Kowaljowa, Fremdarbeiterin während des Krieges aus der UDSSR

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich möchte Sie hiermit bitten, mir zu helfen, endlich den Verbleib von Anna Kowaljowa aufzuklären, so daß ich mit ihr oder ihren nächsten Angehörigen Kontakt aufnehmen kann. Dieses Anliegen beschäftigt mich schon viele Jahre, habe aber bislang keine Chance dazu gesehen.

#### Erläuterung

Mein Name ist Felix H. A. Spanke, geb. am 5.2.1932 als fünftes von neun Kindern der Eheleute Handelslehrer Hermann Josef Spanke (geb. 4.3.1885, gest. 17.1.1967) und Frau Maria Spanke (geb. 1.6.1898, gest. 1.4.1979) in Köln-Worringen. In den letzten Kriegsjahren bekam meine Mutter für ihren kinderreichen Haushalt vom Arbeitsamt Köln die Ukrainerin Anna Kowaljowa als Haushaltskraft zugewiesen. Ich erinnere mich noch genau an den Tag als Anna zu uns kam. Obwohl es in der großen Notzeit sehr viel Arbeit bei uns gab, lebte Anna mit uns und teilte mit uns wie ein Familienmitglied. Sie war damals ca. 25 Jahre alt, Lehrerin in ihrer Heimat gewesen, sprach gut Deutsch und konnte mit uns Mathematikhausaufgaben machen. Ab und zu bekam sie Post von ihrer damals wohl ca. 50jährigen Mutter aus Charkow (oder direkte Nähe von Charkow). Ihr Vater war meines Wissens damals schon tot. Leider habe ich keinerlei Unterlagen über sie, außer einem winzigen zerknitterten Photo, was ich habe kopieren lassen und beifüge. Auf dem Photo ist Anna Kowaljowa die angekreuzte Person links. Mit ihr abgebildet ist ihre Freundin Marta Biwakowa, die bei einem Bäcker im Ort arbeitete.

Anna war ein wunderbarer Mensch, fleißig und bescheiden, von außerordentlicher Hilfsbereitschaft und Opfersinn. Ihr hat meine Familie unendlich zu danken. Sie hat uns geholfen, in schwerster Zeit zu überleben, war sie doch selbst vom Naziregime verschleppt und zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht worden. Kurz nach Einmarsch der Amerikaner in Köln-Worringen, in den ersten Tagen nach Kriegsende, hieß es dann, daß alle sowjetischen Fremdarbeiter wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. So fuhr Anna dann per LKW mit den vielen anderen Landsleuten von Köln-Worringen weg. Seitdem hat man nichts mehr von diesen guten Menschen gehört.

- 2 -

Es würde mich riesig freuen, wenn ich mit Anna Kowaljowa Kontakt aufnehmen könnte, oder wenn sie verstorben sein sollte, mit ihren nächsten Familienangehörigen oder auch mit Marta Biwakowa, an die ich mich auch noch gut erinnere. Leider weiß ich nicht, wie die Namen in kyrillisch zu schreiben wären. Ich habe die Namen so buchstabiert, wie sie sich lautmäßig in mir eingeprägt haben.

Ich war damals, als Anna uns verließ, etwas über 13 Jahre alt, kann mich aber noch sehr gut an Einzelheiten erinnern. Es wäre wunderbar, wenn ich heute einmal Anna Danke sagen könnte oder ihrer Familie.

Vielleicht kann der Internationale Suchdienst hier helfen!

Mit freundlichen Grüßen

  
Felix Spanke

Wenn Anna aus dem Fenster ihres Zimmers blickte, konnte sie auf der Straßenseite gegenüber, in den drei großen, nebeneinander liegenden Bauernhöfen, die Fenster der Unterkünfte der polnischen und russischen Zwangsarbeiter sehen. Felix Spanke hat präzise und detaillierte Erinnerungen an die Orte, Menschen, Ereignisse und Stimmungen seiner Kindheit unter Bedingungen von National-



sozialismus und Krieg. In einem Rundgang durch das heutige Worringen lernen wir die Welt von damals kennen – sehen sie mal mit den Augen des Kindes, für das es „die schönste Zeit im Leben“ war, mal mit dem Rückblick des zeitkritischen Seniors, der nicht mehr an den Fortschritt der menschlichen Moral und der menschlichen Vernunft glauben mag.



*Anna wohnte während des Kriegs in einem Zimmer im ersten Stock seines Elternhauses an der Sankt-Tönnis-Straße, erinnert sich Felix.*



*Der jüngere Bruder Hermann Spanke (links) und Felix Spanke (rechts) im Gespräch mit einer alten Bekannten in ihrem Heimatdorf Worringen.*



Felix Spanke führt uns zum Kriegsgefangenenlager, wo heute ein Supermarkt steht. Und zum „Braunen Haus“, dem Hauptbüro des damaligen Ortsgruppenleiters Schlösser.



Und hier war früher die Bäckerei Diefenbach, in der die Zwangsarbeiterin



Marta Biwakowa, Annas Freundin, lebte und arbeitete.

Und auf dem St. Tönis-Platz vor der katholischen Volksschule Worringen, einer Knabenschule, erinnert sich Felix Spanke, wurde kurz vor Kriegsende der Galgen errichtet, damit



jeder wusste, was ihm drohte, wenn er sich den heranrückenden Amerikanern ergeben wollte.

Der Besuch des früheren Wohnorts des im KZ Buchenwald ermordeten Carl Nußbaum leitet das letzte Kapitel der Reise in die Vergangenheit ein. Während des Krieges hat der kleine Felix mit einem seiner älteren Brüder manchmal die Familie Nußbaum im Worringer Bruch besucht und wurde stets freundlich aufgenommen. Die beiden Jungs kauften dort Enten- und Gänseküken für



den Hühnerhof ihres Elternhauses. Felix Spanke führt uns an das Waldhaus im Worringer Bruch, das heute neuen Besitzern gehört.



Zum Schluss führen uns Felix und Hermann Spanke auf den Worringer Friedhof zu den 13 rätselhaften Gräbern mit roten Holzkreuzen und fremdartig klingenden Namenszügen darauf. Handelt es sich um die Grabstellen von Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeitern?



Eine Nachfrage beim Friedhofsamt Köln ergibt: Es handelt sich um Gräber russischer Kriegsgefangener des Ersten Weltkrieges!

## Karl Nußbaum Essay von Marga Ronsiek

*Vorbemerkung*  
von Martin Schorn

*Marga Ronsiek rekonstruiert die Geschichte ihres 1945 im KZ-Buchenwald ermordeten Großvaters nach den Erzählungen ihrer Mutter und den Erinnerungen an die Diskussionen in ihrer Familie.*

*Die Geschichte von Karl Nußbaum und seine politische Entwicklung taugen nicht als Stoff für die Geschichte eines Helden, der stets das Richtige wusste und stets das Richtige tat. Karl Nußbaum's im Konzentrationslager endende politische Karriere beginnt mit dem frühen Eintritt in die NSDAP 1924 und Austritt 1930 „aus ideologischen Gründen“, wie es in seinen Gerichtsakten heißt. Danach nimmt er Verbindung zur Strasser-Bewegung auf. 1933 wird er Mitglied des 1934 bereits verbotenen Rolandbundes und beginnt mit – für uns heute - verwirrenden konspirativen Tätigkeiten. Nach Aussagen seiner engsten Familienangehörigen hatte er die Absicht, NS-Organisationen auszuspionieren und zu sabotieren. Er stellt ein Aufnahmegesuch bei der SS-Formation Dormagen, wird aber abgelehnt. Im Frühjahr 1933 kommt er in Schutzhaft und im November 1933 wird er wegen Hochverrats angeklagt. Bis 1937 verbüßt er mehrere Haftstrafen wegen verbotener politischer Tätigkeiten. Nach seiner Haftentlassung ist er meistens arbeitslos. Er findet schließlich Arbeit in der Zuckerfabrik Dormagen. Im September 1944 wird er auf Anordnung der Gestapo Köln erneut verhaftet und am 15. Januar 1945 ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht. Kurz darauf erhält seine Ehefrau Katharina Nußbaum die Nachricht aus Buchenwald, dass ihr Mann infolge einer Lungenentzündung gestorben sei. Sie kann nicht glauben, dass ihr Mann tot sein soll, und gibt Suchanzeigen auf. Doch die einzige Antwort, die sie bekommt, ist ein Brief, der ihr androht, dass sie ihrem Mann bald ins Krematorium folgen wird.*

*Nach dem Krieg bemüht sich die Witwe vergebens um eine Hinterbliebenenrente für Opfer des Nationalsozialismus.*

## Karl Nußbaum

### Die Geschichte meines Großvaters von Marga Ronsiek (Herbst 2010)

Meinen Großvater mütterlicherseits habe ich nie kennen gelernt, trotzdem kommt es mir vor, als ob ich seine Verbündete sei. In seinem Todesjahr 1945 wurde ich geboren!



Ich versuche heute, 65 Jahre nach seinem Tod, seine Geschichte und die seiner geliebten Frau und Tochter aufzuschreiben nach Erzählungen im Familienkreis und den Gesprächen mit meiner Mutter, Hildegard Hilden geb. Nußbaum und meiner Großmutter, Katharina Nußbaum.

Hermann Karl Nußbaum, geboren am 26. April 1890 in Friedrichroda in Thüringen, war Bäckergeselle und befand sich im Jahr 1912 im Raum Düsseldorf auf der Walz und suchte nach einem Bäckermeister, der ihn in Arbeit und Brot bringen sollte.



Den Bäckermeister wird er wohl gefunden haben, er fand aber auch die Liebe seines Lebens in dem Kindermädchen Maria Katharina Lamping, geboren am 22 März 1885 in Holdorf bei Oldenburg, beschäftigt als Kindermädchen im Privathaushalt des jüdischen Unternehmers Koch in Düsseldorf. Nach langem Werben, das sich durch Briefe und Gedichte an Katharina ausdrückte und die ich als Kind heimlich las, fand am 01. Mai 1917 die Hochzeit statt. Das junge Ehepaar ließ sich in Düsseldorf häuslich nieder. Meine Mutter wurde 9 Monate später am 26. Februar 1918 geboren.



Die kleine Familie lebte in einer Wohnung, die vom Ersparten meiner Großmutter und der Unterstützung der Familie Koch komplett und schön ausgestattet war.

Mein Großvater arbeitete zu dieser Zeit bei der Reichsbahn und musizierte in seiner Freizeit im Mandolinenverein. Meine Großmutter beklagte sich über die schwere und schmutzige Hausarbeit. Sie wünschte sich die schöne Zeit zurück, in der sie mit der Familie Koch und deren beiden Jungs Konzerte und Opern besuchte und mitgenommen wurde auf schöne Reisen durch Europa. Es stellte sich eine große Unzufriedenheit ihrerseits ein.



1924 wurde meine Mutter eingeschult, jedoch nicht in Düsseldorf. Katharina hatte Karl verlassen. Sie wohnte einige Jahre – wahrscheinlich 4 Jahre - mit ihrer Mutter Bernhardine Lamping und Hildegard zusammen im 1. Stock der Grundschule in Holdorf.

Mein Großvater orientierte sich beruflich zur Selbständigkeit und Selbstversorgung. Er pachtete über eine Annonce ein Waldgrundstück im Worringer Bruch. Eigentümer war die Worringer Familie Ubber. Gewohnt hat er in den Jahren des Aufbaus seines Geflügelhofes wohl in einem ausrangierten Personenwagen der Deutschen Reichsbahn, der auf das Grundstück geschafft wurde.

Karl rodete das Gelände, was sicherlich nur mit Hilfe von hilfsbereiten bäuerlichen Nachbarn und guten Freunden möglich war.

Er pflanzte ca. 120 Obstbäume und verschiedene Sträucher, schaffte Enten, Gänse, Hühner, Puten, ein paar Ziegen und Bienen an. Zudem baute er ein Bienenhaus mit Geräteschuppen, ein Flachdachhaus mit Stall und Plumpsklo.

Schon Anfang der 1920er Jahre, vielleicht auch schon früher, beschäftigte mein Großvater sich mit Politik. Er war ein Kind der Weimarer Republik, ein Suchender auf dem Weg in eine bessere politische und persönliche Zukunft, doch die kleine Familie geriet nach Hitlers Machtergreifung 1933 in den Strudel des NS-Regimes.

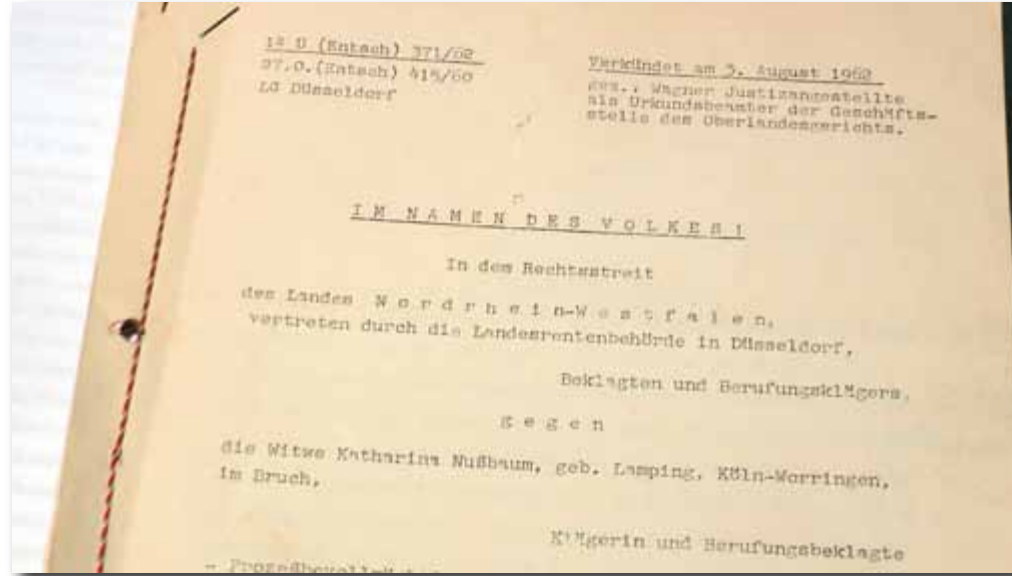


Karl wollte Ehefrau und Tochter wieder zurückgewinnen, was ihm auch gelang, denn ab 1928/29 besuchte seine Tochter Hildegard die „Schule Spichernstraße“ in Köln und meine Großmutter arbeitete an seiner Seite auf dem Geflügelhof.

**Originalauszug:**

„Im Namen des Volkes

In dem Rechtsstreit des Landes NRW, vertreten durch die Landesrentenbehörde in Düsseldorf gegen die Witwe Katharina Nußbaum, geb. Lamping, Köln-Worringen, im Bruch wegen Witwenrente hat der 14. Zivilsenat des OLG



wegen Hochverrats gegen den Ehemann der Klägerin eingeleitet wurde, hatte dieser sich vom 19.04. bis 29.05.1933 in Schutzhaft befunden. Nach Einleitung des Strafverfahrens befand er sich vom 08.11. bis 22.12.1933 und sodann ab 04.01.1935 in Haft. Durch Urteil des 1. Strafsenats des OLG Hamm vom 25.09.1935 wurde er wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus unter Anrechnung einer Untersuchungshaft von 10 Monaten verurteilt. Es wurde festgestellt, dass seine Tätigkeit auf einen gewaltsamen Umsturz der Staatsordnung durch die Strasser Bewegung gerichtet gewesen sei. Die Strafe verbüßte er bis zum 25.05.1937. Nach der Haftentlassung arbeitete der Ehemann der Klägerin in der Zuckerfabrik Dormagen. Am 21.9.1944 wurde er auf Anordnung der Gestapo Köln erneut verhaftet und am 15.01.1945 dem Konzentrationslager Buchenwald zugeführt, wo er bald darauf verstarb. “

Als Kind war ich eine gute und unauffällige ZuhörerIn und brennend interessiert an den Gesprächen der Erwachsenen. So erfuhr ich von Kriegserlebnissen und schrecklichen Gräueltaten vor und in der Zeit des 2. Weltkrieges durch Gespräche meines Vaters mit seinen Kriegskameraden, die ihn regelmäßig besuchten – Alkohol spielte eine große Rolle zur Heilung ihrer verletzten Seelen und zur Verdrängung ihrer schrecklichen Erlebnisse. Eine psychologische Betreuung gab es damals noch nicht für die „Heimkehrer“.

Düsseldorf...

für Recht erkannt. Auf die Berufung des beklagten Landes wird das am 01.09.1960 verkündete Urteil der 8. Entschädigungskammer des Landgerichts Düsseldorf abgeändert; die Klage wird abgewiesen. Eine Revision wird nicht zugelassen...

**Auszüge aus dem „Tatbestand“ der Gerichtsakten:**

Die am 22.03.1885 geborene Klägerin macht Hinterbliebenenrentenansprüche nach ihrem am 26.04.1890 geborenen und am 28.01.1945 im Konzentrationslager Buchenwald verstorbenen Ehemann Karl-Hermann Nußbaum geltend. Dieser hatte von 1924 an mit der Mitgliedsnummer 25 623 der NSDAP angehört und war 1930 wieder aus ihr wegen ideologischer Differenzen ausgeschieden. Später hatte er Verbindung zur Strasser-Bewegung. Nach der Machtübernahme durch die NSDAP wurde er im Juni 1933 Mitglied des Rolandbundes, der auf dem Boden der Wirtschaftslehre Silvio Gesells stand und am 20.01. 1934 verboten wurde. Bevor im November 1933 ein Verfahren

Ich erfuhr von Massenhinrichtungen in Polen, von der „Reichskristallnacht“ und von der Verfolgung der Juden in ganz Europa, von Konzentrationslagern



und auch vom KZ Buchenwald, wo mein Großvater an einer Lungenentzündung verstarb – so die offizielle Benachrichtigung an meine Oma. Ich hatte schreckliche Alpträume. Heute weiß ich, was das in mir ausgelöst hat.

Damals, Anfang der 1950er Jahre, fing ich an, meine Großmutter zu fragen und sie erzählte mir meinem Alter entsprechend bei Pfefferminztee, selbstgebackenem Brot und Rotkäppchen-Camembert einige Facetten der Persönlichkeit ihres, wie sie immer betonte, ermordeten Mannes. Sie erzählte mir von seinen Ansichten, Forderungen, Träumen und Visionen. Er kämpfte nach ihrer Aussage um soziale Gerechtigkeit „die Erde sollte allen Menschen gleichermaßen gehören“, „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, „Trennung von Kirche und Staat“. Ich sog alles in mich auf, denn diese Einstellung fand ich schön und gerecht; ich wollte auch so denken und fühlen.

Sicherlich war nicht nur die Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren ausschlaggebend für seine „Gesinnung“. Sein Verhalten ist jedoch nur aus der Sicht der damaligen Zeit zu verstehen. Mein Großvater war nach Aussage meiner Familie kein Antisemit und auch kein Nationalist. Er war arm, obwohl er für seine Familie hart arbeitete, meist arbeitslos und oder in „Schutzhaft“, wie man das damals nannte und zwar nicht nur wegen Aufwiegelung zum Widerstand gegen Hitler. Seine Aktionen, Flugblätter zu verteilen, konspirative Sitzungen abzuhalten und im Untergrund zu arbeiten, führten dazu, dass er unter anderem auch seinen Arbeitsplatz in der Zuckerfabrik Dormagen verlor.

Seine Familie lebte in ständiger Angst um ihn und versuchte, ihn zum Schweigen zu bewegen, was ihnen jedoch nicht gelang. Nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20.07.1944 glaubte er ganz fest an den baldigen Untergang Hitlers und seines Gewaltregimes und wurde unvorsichtig in seinen Aktivitäten. Als Häftling war er im „Zuchthaus Rheinbach“ und zuletzt ab Herbst in Schutzhaft im „Gestapogefängnis Brauweiler“. Von dort aus wurde er im Januar 1945 nach Buchenwald überführt und starb dort ca. 2 Wochen später – sehr wahrscheinlich wurde er erschossen oder erhängt und dann im Krematorium verbrannt. — Nach der Befreiung der Häftlinge im KZ Buchenwald suchte meine Großmutter über das Rote Kreuz und Zeitungsannoncen nach ihrem Mann. Ihr wurde die Todesnachricht per Brief zugestellt – ich habe dieses Schreiben als Kind gelesen.



Außerdem erhielt sie zu dieser Zeit ein anonymes Schreiben, in dem ihr gedroht wurde, sie werde den gleichen Weg gehen wie ihr Mann und dass seine Urne leider nicht an die Witwe ausgeliefert werden könne...



*In Vorbereitung: Aufführung des Theaterstücks*

## **Ein ganz gewöhnlicher Jude**

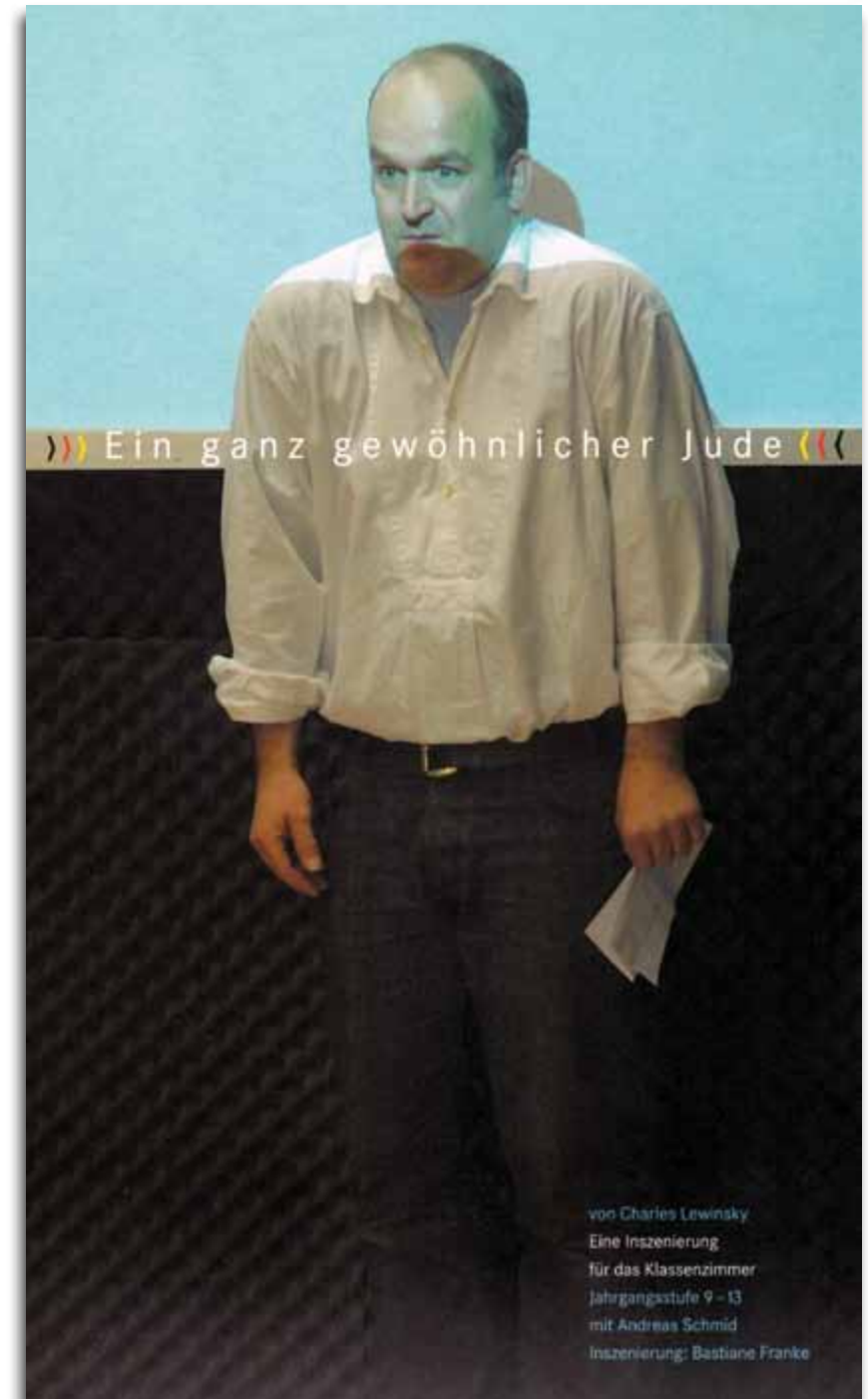
*mit anschließendem Workshop*

([www.theaterkunst-koeln.de](http://www.theaterkunst-koeln.de))

Aufführung und Workshop werden im Begegnungszentrum der Synagogen-Gemeinde Chorweiler stattfinden.

Eingeladen sind Jugendliche vom Deutsch-Türkischen Verein und vom Jugendmigrationsdienst, die jugendlichen Besucher des Bürgerzentrums Chorweiler, der Jugendeinrichtung Northside und zwei Schulklassen.

An dem Workshop können bis zu 15 Jugendliche mit Voranmeldung teilnehmen.



*Aus dem Flyer über das Theaterstück*  
**„Ein ganz gewöhnlicher Jude“**

**Theaterpädagogisches Konzept**

Wie erfahre ich die Vergangenheit in der Gegenwart, jenseits von Schwarz-Weißbildern und Gedenkveranstaltungen zum Holocaust?

Wir schicken den Schauspieler Andreas Schmid als Emanuel Goldfarb in ein Klassenzimmer Ihrer Schule. Hier trifft er auf eine deutsche Realität 2010 und begegnet Christen, Muslimen, Juden, Atheisten. Sie alle leben in Deutschland - miteinander? „Wir behandeln im Sozialkundeunterricht gerade die Juden“, schreibt ein gutmeinender Lehrer an eine jüdische Gemeinde, „nun kenne ich leider keinen Juden persönlich, und deshalb wäre es nett, wenn Sie mir einen vorbeischicken könnten, der den Schülern was erzählt.“ — Der Journalist Goldfarb lehnt ab. Warum? In unserer Inszenierung kommt er wütend in die Schule und präsentiert seine Gründe mit Laptop und Videobeam. Er berichtet von seinen Erfahrungen als „Ein ganz gewöhnlicher Jude“ in Deutschland. Das Aufeinandertreffen der verschiedenen Religionen in Deutschland, und die zunehmende Bedeutung von Religionsfragen (in Kombination mit nationalen Identitätsfragen) im öffentlichen Raum, ist der Ausgangspunkt der Inszenierung. Religiöse Rituale geben Sicherheit. Viele Jugendliche sind heute wieder sehr aufgeschlossen gegenüber Glaubensinhalten, die noch vor vielen Jahren als altmodisch galten. Religion stiftet Identität und schafft Gemeinschaftserlebnisse. Sie birgt aber auch die Gefahr, anders- oder nicht gläubige Menschen auszugrenzen. Fundamentalistischen Strömungen ist gemeinsam, dass sie sich über andere Religionen erheben und ihre alleinige Gültigkeit behaupten. Toleranz bleibt unabdingbarer Grundwert einer humanistischen, demokratischen Erziehung. Das Stück bietet Anschauungsmaterial und Diskussionsstoff zum Thema Religion und Identität generell. Am Beispiel „Jude sein in Deutschland“ bzw. „Deutscher Jude sein“ wird der alltägliche Umgang mit der deutschen Geschichte (Nationalsozialismus und Antisemitismus) und der persönliche Kontakt mit Juden (Mitschülern, Mitbürgern) hinterfragt. Von besonderem Interesse wird bei der Nachbearbeitung des Stücks die Diskussion mit Schülern aus muslimischen Kulturkreisen sein.

**„Chorweiler Jugend  
mit Kamera und Mikrofon auf den Spuren  
der NS-Geschichte in Köln-Nord“**

**Ein Projekt der Jugendeinrichtung Northside in Kooperation mit  
der Ursula-Kuhr-Schule, der Henry-Ford-Realschule, der Heinrich-  
Böll-Gesamtschule, dem Bürgerzentrum Chorweiler, Zeitzeugen  
und Jugendgruppen**



Vom Zweiten Weltkrieg bis heute haben wir viele grausame Kriege und Bürgerkriege gesehen – und manche von uns sind selber Opfer von Verfolgung und Folter und haben hier als Flüchtlinge eine neue Heimat gefunden. Doch bleibt die im industriellen Maßstab organisierte Tötungsmaschinerie der Nazis auf grausige Weise einzigartig. Das Bedrückendste ist: Es waren keine außerirdischen Monster, die diese entsetzlichen Verbrechen begangen oder zumindest geduldet haben, sondern Nachbarn, Mitmenschen, Mitbürger der Geächteten, Verfolgten und schließlich Ermordeten.

Für die Jüngeren von uns ist dies eine Episode der Geschichte lange vor ihrer Zeit, zu der sie keine Verbindung mehr spüren. Für sie ist es selbstverständlich, dass ihr Schulkamerad zu Hause mit seinen Eltern Türkisch spricht – und sie selbst vielleicht Arabisch oder Polnisch oder Russisch oder Spanisch mit einem Elternteil und Deutsch mit dem andern. Sie leben heute und hier in Chorweiler in einer Gesellschaft kultureller Vielfalt, wie es sie hier noch nie zuvor gegeben hat. Warum sich also den Kopf zerbrechen über die Nazis? Die Antwort: Weil auch die heutigen Menschen in dieser Gesellschaft – auch die Jüngeren - allzu oft andere verachten, verteufeln, ausgrenzen, beschimpfen, weil „die Anderen“ ihnen *zu anders* erscheinen, als sie selbst für richtig, schön und gut halten. Deshalb müssen wir uns selbst prüfen und unser Gewissen schärfen. Wir müssen uns rechtzeitig anschauen, was bereits in früheren Zeiten zu Hassausbrüchen und Massenmorden geführt hat. Denn heute sind wir diejenigen, die sich eines Tages vielleicht entscheiden werden, ob sie über ihre Nachbarn, Mitmenschen, Mitbürger herfallen (vielleicht „auch nur“ tatenlos zuschauen) – oder ob sie / wir uns den Hasspredigern und Mördern früh genug entgegenstellen.

Das ist der Grund dafür, dass hochbetagte Zeitzeugen sich den Fragen Jugendlicher stellen, auch wenn es manchmal schreckliche Erinnerungen sind, die dadurch wachgerufen werden. Und das ist auch der Grund dafür, dass die jungen Leute, die sich an dem Projekt beteiligt haben, fragen: Was ist hier in Chorweiler während NS-Zeit und Krieg passiert? Wie haben sich die einfachen Menschen verhalten? Was ist mit den Opfern der Nazis geschehen – Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Juden, Menschen mit Behinderungen? Was haben die Leute aus Osteuropa und anderen Teilen der Welt erlitten, die jetzt in Chorweiler leben? Können wir aus all diesen Erzählungen und Erinnerungen etwas lernen, was unser jetziges und künftiges Zusammenleben verbessert?

## Besuch bei Zeitzeugen in der Gärtnerei Granrath Die Klasse 9.b der Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf und das NS-Projekt Chorweiler



Die Klasse 9.b bereitet sich im Geschichtsunterricht auf das NS-Projekt Chorweiler vor. Den Mädchen geht die skrupellose Verfolgung der Juden und die Grausamkeit der Nazis sehr nahe.





Die Jungs sind von der Brutalität der Nazi-Schläger- und Killertrupps SA und SS gleichzeitig fasziniert und abgestoßen.

Für Katrin steht fest: „So darf man nicht mit Menschen umgehen. Niemals!“

Wenige Tage später besucht die ganze Klasse vorher nie befragte Zeitzeugen in der Gärtnerei Granrath am Volkhovener Weg, gegenüber der Schule.



Die beiden alten Leute, Geschwister, haben als Kinder die NS-Zeit erlebt.

Sie erinnern sich an Olga, eine junge Zwangsarbeiterin im Haus, an dauernden Bombenalarm, Zeiten im Bunker, die Flakgeschütze auf dem Gelände der heutigen Ursula-Kuhr-Schule, an Angst vor Banden entflohener Zwangsarbei-





ter und Kriegsgefangener gegen Ende des Krieges und an die amerikanischen Panzer, die 1945 quer durch die Gärtnerei gefahren sind und drei Gewächshäuser platt gemacht haben. Für die Schüler eine eindrucksvolle und manchmal erschreckende Reise in die jüngere Geschichte der Menschen und des Ortes, an dem heute auch ihre Schule steht.



## Interview der Zeitzeugin Katharina Fickus in der Klasse 10 der Henry-Ford-Realschule in Köln-Seeberg



Intensiv befragt die Klasse die Zeitzeugin über ihre persönlichen Erinnerungen in Köln während der NS-Zeit. Die jungen Leute können sich eine Kindheit und Jugend während Nationalsozialismus und Krieg kaum vorstellen.



Wie kann es in einer solchen Zeit „ganz normalen“ Alltag geben mit Schule, Familie, Arbeit und Freizeit? Die Zeitzeugin, Jahrgang 1931, ist eines von sieben Kindern.

Vater und Onkel führten eine Landmaschinenfabrik in Bocklemünd, in der zeitweise französische Kriegsgefangene als „Fremdarbeiter“ beschäftigt waren.



Im Vordergrund ihres Erzählens stehen vor allem die Erlebnisse der katholisch gläubigen Familie, die anfallenden Arbeiten in Haus und Garten, zu denen ebenfalls die Kinder herangezogen wurden und die wenig Zeit für Muße und Freizeit zuließen, sowie Erinnerungen an die Schulzeit und die Ereignisse gegen Ende des Krieges.

Katharina Fickus ist eine warmherzige Frau. Man spürt, wie schwer es ihr fällt, sich vor eine Klasse zu stellen und von dieser Zeit zu erzählen. Nein, ihre Familienangehörigen haben sich



nichts zu Schulden kommen lassen und sie waren auch keine Nazis. Aber sie haben eben auch keinen Widerstand geleistet.

Die 79jährige erzählt, wie sie fern gehalten wurde von der Katastrophe der anderen, dass sie und ihre Angehörigen innerhalb der Familie ihr „normales“ Leben so gut und menschlich es ging



einfach weiterlebten. Die Eltern waren gut, liebevoll zu ihren Kindern, gut zu ihren Mitmenschen, haben ihre Werte und ihre Moral gelebt, waren überzeugte Christen und keine Nazis.



Der Onkel mit den neun Kindern wurde von dem Vater der Erzählerin immer wieder ermahnt, zurückhaltender zu sein, sich nicht kritisch zu äußern und daran zu denken, dass er neun Kinder habe.

Doch wie bedrückend zu wissen, dass die zwei jüdischen Fräulein, die zwangsweise dazu verpflichtet waren, die in der Landmaschinenfabrik arbeitenden französischen Kriegsgefangenen zu bekochen, eines Tages nicht mehr gekommen sind und erst später zu erfahren, was offenbar mit ihnen geschehen ist und zu vermuten, dass dies den Eltern wohl schon damals klar war.

Katharina Fickus möchte ihre Erfahrungen weitergeben an die junge Generation, damit diese Gesellschaft nicht eines Tages wieder in ohnmächtiger Furcht vor Grausamkeit und Tyrannei verharrt.

## **Besuch der Gräber von Euthanasie-Opfern und anderer Verfolgter und Ermordeter auf dem Kölner Westfriedhof**

*Klasse 10 der Henry-Ford-Realschule*



Die jungen Leute sehen zum ersten Mal die zahllosen Gräber der Opfer des NS-Regimes auf dem Kölner Westfriedhof.



*„Hier ruhen 218 Angehörige verschiedener Nationen. Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft 1939-1945“*

Unter der sachkundigen Führung von Manfred Etscheid lernen sie die Bedeutung der Denkmäler kennen.

Und in der hintersten Ecke des Ehrenfriedhofs steht ein Gedenkstein für die polnischen und sowjetischen Kriegsgefangenen und ZwangsarbeiterInnen. — Jugendliche mit russischem Migrationshintergrund lesen die kyrillischen Inschriften auf den Grab-



*„Hier sind 782 russische Kriegsgefangene und Arbeiter begraben, die von den deutschen Faschisten zu Tode gequält wurden ...“*

steinen von russischen Toten.



*Einige Jugendliche sind sichtlich bewegt.*



*Viele Grabsteine tragen keine Namen.*



Hinter der Gedenktafel und Pietá-Skulptur liegt das Gräberfeld der Euthanasie-Opfer: Menschen, die überwiegend aus armen Verhältnissen kamen und die von der sozialhygienischen Herrschafts- und Klassenmedizin als „asozial“, „arbeitsuntauglich“ oder „schwachsinnig“ abgestempelt und dem Tode ausgeliefert wurden. Das jüngste bekannte Opfer war 14, das älteste 69.

Nur 116 der Ermordeten haben einen Stein mit Nennung ihres Namens bekommen. Doch nach Schätzung der Forscherinnen Gabi Schmitt und Heike Zbick

vom Kölner NSDokumentationszentrum sind fast 2000 Opfer der nazistischen „Euthanasie“-Morde auf dem Westfriedhof namenlos begraben worden. Ganz ähnlich ist es mit dem Feld der Opfer der Geheimen Staatspolizei – Gestapo: 800 Menschen sind hier namenlos bestattet.



Einzelgrabsteine sind hier nicht vorhanden. Nur eine gemeinsame steinerne Gedenkplatte und die Skulptur „Jünglinge im Feuerofen“ sollen an das Leiden der Ermordeten und namenlos Bestatteten erinnern.



Diese Jugendlichen haben nach allem, was sie hier gesehen und gehört haben, einen unauslöschlichen Eindruck von dem Ausmaß und der Ungeheuerlichkeit der Verbrechen des Nationalsozialismus in Deutschland und in ihrer Heimatstadt Köln.

## **Straßenbefragung in Chorweiler: Erzählungen von Krieg, Verfolgung u. Flucht**

*Leistungskurs Geschichte der Stufe 12  
der Heinrich-Böll-Gesamtschule in Chorweiler Nord*

Dana hat sich schon als Kind von ihrer Großmutter immer wieder die Geschichte ihrer Familie und der gefährvollen Flucht 1945 aus dem Memelgebiet – heute Litauen – erzählen lassen.



Die Jugendlichen – viele mit Migrationshintergrund – berichten, was ihre Verwandten und Bekannten und fremde Leute bei Interviews auf der Straße ihnen von Krieg, Flucht und Überlebenskampf erzählt haben.

Charlotte hat sogar ein lebhaftes 70minütiges Video-Interview mit ihrer Großmutter Maria Esser, geborene Nelles, in Worringen gemacht. Die ganze Klasse schaut gespannt zu, was Charlottes Oma über ihre Kindheit in NS-Zeit und Krieg erzählt.



Maria Esser ist die Tochter des angesehenen Schmiede-Meisters Nelles in Worringen, der zwei Zwangsarbeiter beschäftigte, sie aber anständig behandelte. Nach dem Krieg besuchte man sich gegenseitig. Die gläubige katholische Familie gehörte zwar nicht zur Widerstandsbewegung gegen das NS-Regime, beteiligte sich aber auch nicht an den NS-Organisationen.

*Elternhaus und Schmiede von Maria Esser, geborene Nelles, in Worringen*



Mit Videokamera und Mikrofon befragen drei Schüler fremde Leute auf der Straße in Chorweiler nach ihren Erinnerungen an Unterdrückung und Krieg. Eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien, die seit vielen Jahren in Chorweiler lebt, kann zwar nichts aus eigener Erfahrung über die NS-



Zeit berichten, aber sie hat den Bürgerkrieg in ihrer alten Heimat erlebt. Ihr Fazit:

*Nie wieder Krieg! Egal wie schwer es ist, wir müssen immer einen Weg suchen, gemeinsam und in Frieden zu leben.*

## Das „Hexenhaus“



*Auch ein Zeuge Jehovas gibt den jungen Männern bereitwillig Auskunft.*

Die Zeugen Jehovas wurden wegen ihrer konsequenten christlich motivierten Verweigerung des Kriegsdienstes von den Nazis verfolgt und ermordet.



5 Mädchen und ein Vater auf dem Weg zu Haus Föhlingen. In der Ruine sollen sich unheimliche Dinge abspielen. Von Hexerei und geheimen Ritualen ist die Rede. Für Kinder und Jugendliche ist Haus Föhlingen einfach nur das „Hexenhaus“. Von den Verwicklungen seiner Bewohner in die NSZeit wissen die Kinder nichts. Stefan Dudella, der Vater eines der Mädchen, ist in Chorweiler aufgewachsen und erzählt den Kindern die Legenden und Schrecken, die sich um die Ruine und ihre früheren Bewohner ranken. Er weiß auch, dass Zwangsarbeiter hier gelebt und





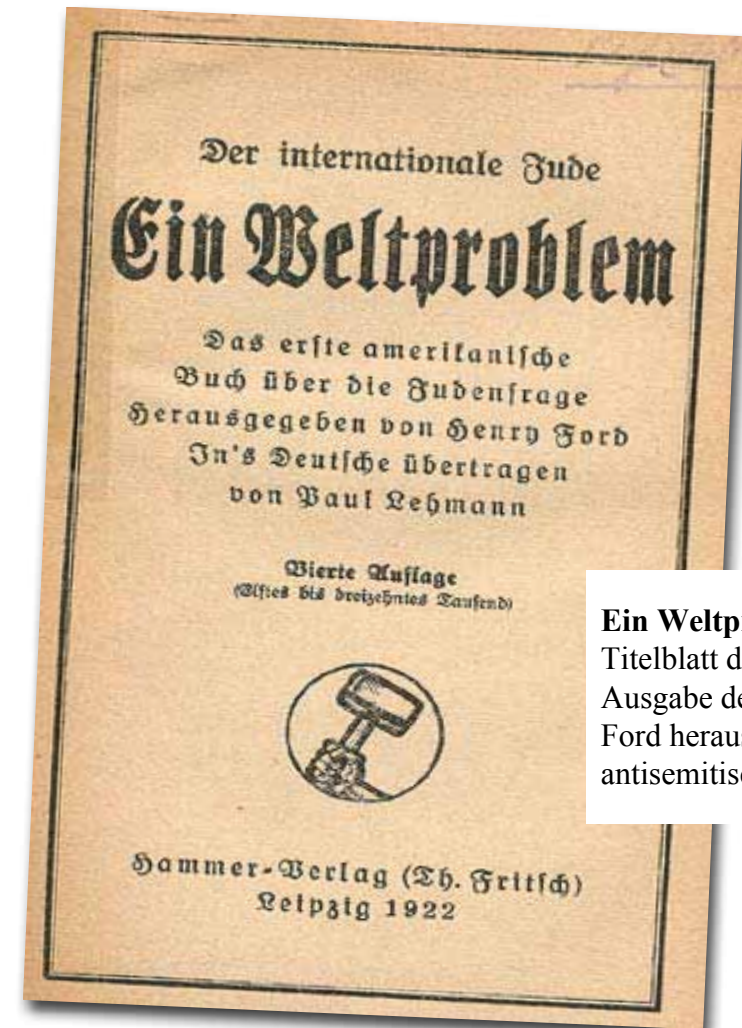
gelitten haben und erklärt den Mädchen, was es bedeutet, wenn man als Jugendliche mit Gewalt in ein fremdes Land gebracht wird und dort allein unter Fremden unter schlimmen Bedingungen Zwangsarbeit verrichten muss. Für die Kinder hat die düstere Ruine von jetzt an eine neue Bedeutung. Die Gruppe hat sich durch Sichten von Fotos, durch Lesen und Diskutieren von Texten über das Gebiet des heutigen Chorweiler in der NS-Zeit vorbereitet. Und jetzt wollen sie mehr erfahren, besonders über das Schicksal von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern.



## Auszüge aus Berichten über Henry Ford und die Kölner Ford-Werke in der NS-Zeit

### Antisemitischer Firmengründer Henry Ford

Sein Pamphlet „The International Jew: The World's Foremost Problem“ erregte in den zwanziger Jahren die Aufmerksamkeit Hitlers. 1938 nahm Ford das Großkreuz des deutschen Adlers an, die höchste Auszeichnung des Nazi-Regimes für Ausländer.



**Ein Weltproblem**  
Titelblatt der deutschen Ausgabe der von Henry Ford herausgegebenen antisemitischen Aufsätze.

## Vergangenheit ?

Einige ehemalige Zwangsarbeiter – von den wenigen, die jetzt noch leben – besuchen jedes Jahr das Werk, in dem sie viele Jahre ihrer Jugend verbringen mussten. Heute werden sie dort höflich empfangen und freundlich bewirtet. mehr allerdings auch nicht.

»Woran ich mich betreffs Köln besonders erinnere, ist die Arbeit vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung, an den Hunger, an Prügel und Karzer.«

Anna Nesteruk

»Obwohl ich in Köln sehr kurz war, kann man die Zeit zu der schlimmsten in meinem Leben und in meiner Vergangenheit zählen.«

Kazimierz Tarnawski

»Vielleicht können Sie es sich nicht vorstellen, aber während des Schreibens fließen mir die Tränen aus den Augen. Ohne Tränen kann ich mich nicht an das Lager, die Luftangriffe, die Erniedrigungen und die Heimkehr erinnern.«

Stepan Saika

Aus Briefen der Gäste des  
Besuchsprogramms der  
Stadt Köln für ehemalige  
ZwangsarbeiterInnen 1995

Ford hat den rund 4000 Frauen und Männern, Kriegsgefangenen und Verschleppten, die die Zwangsarbeit in den Kölner Ford-Werken, Hunger und Bombardierungen überlebt haben, keine materielle Entschädigung zukommen lassen.

*Die Informationen und Zitate sind entnommen aus:  
Projektgruppe „Messelager“ im Verein EL-DE-Haus  
e.V. Köln (Hrsg.),  
Zwangsarbeit bei Ford, Köln 1996*

## Ford kommt nach Köln

1925 gründete die Ford Motor Company eine Niederlassung in Berlin. Um auch in Deutschland in größerem Umfang produzieren zu können, entschied man sich für den Bau eines Werkes in Köln-Niehl. 1931 wurde das Werk eröffnet und der deutsche Hauptsitz nach Köln verlegt.

## Deutsches Erzeugnis

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung war man bei Ford bemüht, sich weiter auf dem deutschen Markt zu etablieren. Gute Kontakte zu hohen NS-Funktionären waren dafür unerlässlich. Gemäß eines Ministeriumserlasses durfte Ford seit 1936 für alle Produkte mit dem Begriff »Deutsches Erzeugnis« werben. Das bekannte ovale Ford-Symbol wich 1937 einem Wappen mit Fabrik und Kölner Dom und der Aufschrift »Ford Köln«. Doch es blieb nicht bei dieser optischen Anpassung an die neuen Verhältnisse. Skrupel, mit den Nazis Geschäfte zu machen, haben in der amerikanischen Konzernzentrale offensichtlich nicht bestanden. Der Firmengründer Henry Ford teilte mit Adolf Hitler den aggressiven Antisemitismus und einen gründlichen Haß auf die Arbeiterbewegung. Hitler, der Henry Ford glühend verehrt haben soll, ließ diesem im August 1938 zu seinem 75. Geburtstag durch den deutschen Konsul in Cleveland das »Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler« verleihen.



Seit 1936 durfte für alle Ford-Produkte mit dem Prädikat »Deutsches Erzeugnis« geworben werden.

Ford-Werke AG



Die in Köln gebauten Modelle trugen seit Herbst 1937 das Emblem »Ford Köln«.

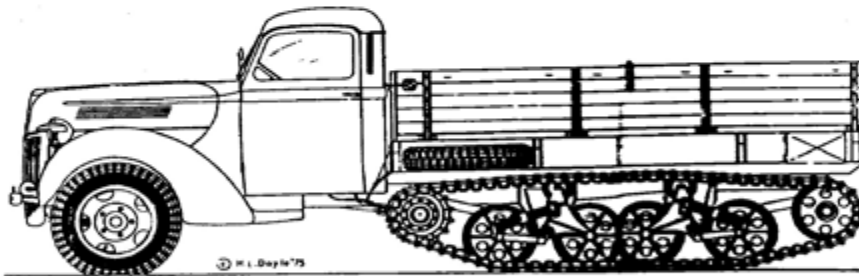
## Kriegsproduktion

1938 lag Ford mit der Herstellung von Personenkraftwagen bereits an vierter Stelle der im Reich produzierenden Automobilfirmen, im Bereich der kommerziell genutzten Fahrzeuge sogar schon an zweiter Stelle. Die Umstellung auf Kriegsproduktion führte zu einer enormen Gewinnsteigerung: die Gewinne stiegen von 1,28 Millionen Reichsmark im Jahre 1939 auf 2,17 Millionen im Jahre 1943. Ford gehörte – mit Daimler-Benz und Opel – zu den wichtigsten Lkw-Lieferanten für die deutsche Wehrmacht.

↳ Mit dem Produktionsstopp für Pkw im Jahre 1942 liefen nur noch Lastkraftwagen vom Band. Besonders die in hoher Anzahl produzierten Drei-Tonner hatten eine große Bedeutung für den Truppentransport der Wehrmacht. Darüber hinaus kontrollierte die Konzern-Zentrale in Köln Fabriken des Ford-Konzerns in den überfallenen Ländern.

aus: Hans-Peter Rosellen,  
»... und trotzdem vorwärts«.  
Die dramatische Entwicklung  
von Ford in Deutschland  
1933 bis 1945,  
Frankfurt/Main 1988

Für die Wehrmacht als Kettenfahrzeug umgerüsteter  
»Rhein-Lkw«, das sogenannte »Maultier«



## Zwangsarbeit

Mehrere tausend Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter mußten seit 1942 in den Kölner Ford-Werken arbeiten. Angesichts steigender Produktion und hoher Einberufungszahlen zur Wehrmacht bemühte sich Ford um ausländische Arbeitskräfte, die schon bald 50% der Belegschaft ausmachten. Unter den zwangsweise verschleppten AusländerInnen befanden sich hauptsächlich Russen und Russinnen. Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen werden in den hier gezeigten Werksdokumenten einseitig und beschönigend dargestellt.

## »Wie eine Viehherde wurden wir zu Fuß weggetrieben«

Anna Wasiljewna Nesteruk

**Anna Wasiljewna Nesteruk und Nadeschda Machtejewna Schubrawa (beide geboren 1925) stammen aus Dörfern im Gebiet Chmelnyzkiy in der Ukraine. Beide wurden 1942 mit 16 bzw. 17 Jahren zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Auf der tagelangen Fahrt im Viehwaggon lernten sie sich kennen, zusammen mußten sie fast drei Jahre lang bei den Ford-Werken in Köln leben und arbeiten. Nach der Befreiung 1945 kehrten sie in die Ukraine zurück.**

*Aus einem Brief von Anna Wasiljewna Nesteruk an das NS-Dokumentationszentrum vom 27.9.1994, der von Hildegard Günterberg übersetzt wurde.*

Sehr geehrte Frau Adamski,  
ich habe von Ihnen, dem NS-Dokumentationszentrum, eine Antwort auf meinen Brief und das Faltblatt erhalten, das über die Arbeit Ihres Zentrums berichtet.

Ich bin sehr erfreut, daß so viele Jahre nach meinem Aufenthalt in Köln mich eine Nachricht von guten Leuten erreicht. Sie beschäftigen sich mit einer so edelmütigen Sache wie der Sammlung von Archivmaterialien über unseren Aufenthalt in Köln, während des Zweiten Weltkrieges. In jener Zeit befand ich mich von Juni 1942 bis April/Oktober 1945 in Köln als Zwangsarbeiterin.

Es ist schwer, sich an jenen Zeitraum zu erinnern, aber ich versuche auf die von Ihnen gestellten Fragen zu antworten.

Vieles ist aus der Erinnerung entschwunden; ich bin schon fast 70 Jahre alt, ich wurde 1925 geboren.

Als wir im Juni 1942 verschleppt wurden, war ich kaum 17 Jahre alt. Ich wurde am 21. Januar 1925 geboren. Wir waren praktisch noch Kinder, weil wir noch nichts vom Leben gesehen hatten, im Vergleich zur heutigen Jugend noch nirgendwohin gefahren waren und wenig wußten. Unser Wissen beschränkte sich auf die Grundschule, manche hatten die vierte Klasse beendet, manche die siebte Klasse.

Über die dörfliche Lebensweise in den russischen, ukrainischen und weißrussischen Dörfern sind Sie kaum informiert, und daher werde ich es nicht versuchen zu beschreiben – damals war die Zeit eben so.

Die Erwachsenen hatten Angst vor den innenpolitischen Behörden (Polizei, Geheimpolizei, NKWD). Sie mußten sie kennen. Die jungen Leute wußten daher praktisch nichts über die politischen Verhältnisse im Staat.

Auch wir, Kinder der 20er Jahre, wußten nicht, daß das faschistische Deutschland so schnell unser Land, das bis vor kurzem UdSSR hieß, aber heute Ukraine, Rußland, Weißrußland usw. heißt, überfallen würde.

Das ist schon Geschichte, viele Bücher wurden darüber geschrieben, viele Dokumente gesammelt.

Ich gebe ehrlich zu, daß es sehr schwer ist, jene Zeit zu beschreiben.

In den ersten Kriegstagen marschierten die Soldaten des faschistischen Deutschland in unser Gebiet ein. Aber erst am 3. Juni 1942 wurden wir zur Zwangsarbeit – wie Sie es in Ihrem Schreiben nennen – mit Gewehrkolbenschlägen nach Starokonstantinow im Gebiet Chmelnyzki verschleppt.

Wir durften uns noch nicht einmal von unseren nahen Verwandten verabschieden. Bewaffnete Soldaten gingen von Haus zu Haus; es war die örtliche Polizei, die von der deutschen Besatzung bestimmt wurde. Es war sinnlos, sich zu verstecken, weil sie die ganze Dorfbewölkerung erschießen konnten. Und so saßen und warteten wir auf jene verhängnisvolle Stunde, wenn sie zu uns kommen würden. Wie eine Viehherde wurden wir zu Fuß weggetrieben, aber wohin und warum wußten wir – kleine verängstigte Mädchen und Jungen – nicht. Wir hofften, daß es nicht zur Erschießung ginge, weil in jener Zeit – von Juni 1941 bis Juni 1942 – in Starokonstantinow sehr viele Juden, Polen und andere Nationalitäten für verschiedene Vergehen, die die deutsche Besatzung feststellte, erschossen wurden.

So befand ich, Nesteruk Anna Wasiljewna, ein siebzehnjähriges Mädchen, mich am 3. Juni 1942 am Sammelpunkt in Starokonstantinow. Wir waren viele, vor allem Kinder und Jugendliche.

Dann wurden wir in Güterwaggons gesetzt, die Fenster waren vergittert, die Türen verriegelt, und so wurden wir nach Deutschland gebracht. Auf dem Weg nach Deutschland wurden wir nicht gepflegt. Einige hatten Lebensmittel von zu Hause mitgenommen, und so verhungerten wir nicht. Tatsächlich, die Türen wurden nicht geöffnet, weder für einen Gang auf die Toilette noch für die Versorgung mit dem nötigsten Komfort.

So kamen wir nach Köln zu unserem Bestimmungsort.

Eine charakteristische Besonderheit: Begleitet von den Klängen eines Trauermarsches, der von deutschen Soldaten gespielt wurde,

fuhren wir aus Starokonstantinow in Güterwaggons (man nannte sie damals und nennt sie heute noch Viehwaggons) ab.

In der Nähe von Köln wurde unsere Gruppe – Mädchen und Jungen – in Lastwagen gesetzt, in die Stadt Köln gebracht und in einer Kaserne untergebracht. Dort übernachteten wir und wurden am nächsten Morgen in ein Lager transportiert.

Das Lager war mit Stacheldraht umzäunt und wurde außen von Polizisten bewacht. Wir arbeiteten in einer Fabrik, wo Lastwagen und Autos hergestellt wurden, im »Fordwerk«.

Die Fabrik hieß »Fordwerk«.

Wir wurden zur Arbeit und auch zurück unter Bewachung geführt. Unser Lager war umzäunt und wurde bewacht. Hinter der Umzäunung befand sich ein Lager mit französischen und belgischen Arbeitern. Sie konnten sich auf dem Gelände frei bewegen. Wir waren eine Ausnahme: Russen, Ukrainer und Weißrussen waren Arbeitskräfte aus dem Osten. Wir wurden wie Kriegsgefangene behandelt; die Lagerordnung war streng und grausam. Wir schliefen auf dreistöckigen Holzpritschen. Meine persönliche Nummer lautete 872. Es gab nur eine mit Sägespänen ausgestopfte Matratze, und das war unser ganzes Bett. Die Nahrungsmittelversorgung war sehr schlecht. Wir waren ständig hungrig. Wegen einer Tüte Kartoffeln, die ich aus der Kantine entwendet hatte, wurde ich geschlagen und in den Karzer gesetzt. Wir arbeiteten in zwei Schichten: von 5 Uhr morgens bis 14 Uhr und von 14 Uhr bis 23 Uhr.

Für die Arbeit erhielten wir kein Geld, wir spürten vor allem den Gummiknüppel usw. Wir hatten ständig Angst, wir konnten uns an niemanden wenden, ringsum gab es Polizeibewachung. Wir arbeiteten hauptsächlich am Fließband für die Montage der Autoteile. Das Fordwerk befand sich am Rheinufer.

Von der Stadt selbst habe ich keinerlei Erinnerungen, weil wir nirgendwo außer im Lager und in der Fabrik waren.

Woran ich mich betreffs Köln besonders erinnere, ist die Arbeit vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung, an den Hunger, an Prügel und Karzer.

Wir wurden von den amerikanischen Truppen im April 1945 befreit. Dann wurden wir unseren Truppen, der Roten Armee, übergeben und fuhren dann schon in normalen Personenzügen in die Heimat, in die Ukraine. Bei meiner Ankunft bot sich mir an verschiedenen Orten ein grausiges Bild: das Haus war verbrannt, das Dorf war während des Krieges evakuiert worden, ein Teil der Dorfbewölkerung war erschossen worden.

Und nun, Frau Elisabeth Adamski, über Fotografien und Dokumente: Wie sollten wir über so etwas verfügen, wenn wir wie recht-

Anna Wasiljewna Nesteruk  
(rechts) und Nadeschda  
Machtejewna Schubrawa in  
der Halle A der Ford-Werke  
Köln im September 1995  
Foto: Herby Sachs/Version



loses Vieh und unter Bewachung im Lager lebten!

Das ist kurz gesagt alles, was ich Ihnen und dem Dokumentationszentrum mitteilen kann.

Möge Gott meine Kinder und Enkelkinder vor dem Grauen des letzten Krieges bewahren. Weder ich noch mein Volk haben das Recht, das deutsche Volk deswegen zu beschuldigen. In jedem Volk gibt es böse und gute Menschen.

Auch wir erlebten Glücksmomente: ein deutscher Meister teilte mit uns ein Stück Brot oder gab uns sein Butterbrot. Das waren Minuten des grenzenlosen Glücks und der Dankbarkeit. Es gab aber auch andere Momente: Wenn man uns erniedrigte und »russische Schweine« nannte, wenn man uns mit Gummiknüppeln schlug.

Heute bin ich Pensionärin, die Rente ist ziemlich klein, obwohl ich über 40 Jahre auf der Kolchosa gearbeitet habe. Die Rente reicht gerade fürs Brot, von Kleidung möchte ich gar nicht sprechen. Mein Mann ist verstorben, ich lebe allein, die Gesundheit läßt nach, die Beine schmerzen sehr, viele Krankheiten noch außer dieser, aber die Hände lege ich nicht in den Schoß. Von morgens bis abends kümmere ich mich allein um den Haushalt und versorge den Garten.

Das ist mein ganzes Leben. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie sich an uns erinnern, daß ich in Gefangenschaft war und in die alte Heimat zurückkehrte. Wenn Sie durch Ihr Zentrum humanitäre Hilfe leisten, so erweisen Sie sie einem alten Menschen.



## Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte

### Das Projekt des Deutsch-Türkischen Vereins Köln „Meine Geschichte - Deine Geschichte - Unser Leben“

In Köln Chorweiler leben Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammen. Ihre Migrationshintergründe und - Geschichten sind vielfältig.

Im Rahmen der interkulturellen Erinnerungsarbeit und Geschichtsaufarbeitung geht es insbesondere darum, ob und wie sich Menschen mit Migrationshintergrund die Geschichte des Nationalsozialismus aneignen und an der in Deutschland entstandenen Erinnerungskultur teilhaben. Lange Zeit sind diese Fragen ausgeblendet worden. Vielmehr herrschte die Auffassung, dass die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit eine „deutsche Angelegenheit“ sei. Spätestens seit den kontroversen Debatten über Integration und gemeinsame Werte steht fest, dass eine Wahrnehmung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung ohne einen Geschichtsbezug nicht möglich ist.

Die größte Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund in Chorweiler ist die türkischstämmige, wobei insbesondere Jugendliche im Alter von 14 - 17 Jahren eine dynamische Gruppe im Stadtteil darstellen.

Fühlen sich diese Jugendlichen irgendwie mit der NS-Geschichte verbunden? Oder grenzen sie sich davon ab? Sehen sie sich als Teilnehmer bei der Aufarbeitung der Geschichte?

Diese Fragen bildeten die Ausgangslage für das Projekt „Meine Geschichte - Deine Geschichte - Unser Leben“ des Deutsch - Türkischen Vereins Köln e.V. (DTVK).

Mit sechs türkischstämmigen Realschülern im Alter von 14 Jahren aus Chorweiler begaben wir uns im September dieses Jahres auf eine Entdeckungsreise

in die Geschichte. Für Fatma, Hatice, Ömer, Anil, Eren und Tufan bot dieses Projekt die große Chance, erstmals lebendige Einblicke in die Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland zu bekommen. So haben sie unter anderem über die NS-Zeit recherchiert und ihr Hintergrundwissen vertieft. Mit ihren



Eltern besuchten die Jugendlichen das EL-DE-Haus. Dort erhielten die TeilnehmerInnen Einblicke in die Geschichte Kölns während des Nationalsozialismus und in die Gewaltherrschaft zu jener Zeit. Zudem konnte die Gruppe erfahren, wie Orte des Zeitgeschehens in Gen-

denk- und Bildungsstätte umgewandelt werden können. Im Anschluss an den Besuch wurde mit den TeilnehmerInnen über die Bedeutung von Erinnerungsarbeit diskutiert. Einen aktiven „Erinnerungsarbeiter“ mit Migrationshintergrund lernten die Jugendlichen in der Person des kurdischstämmigen Kölners Adnan Dindar kennen. Eindrucksvoll berichtete Dindar von seiner persönlichen

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Zudem erläuterte er, wie wichtig es für ihn ist, an die Opfer der Gewaltherrschaft zu erinnern.



Hierfür hat Dindar gemeinsam mit seiner türkischstämmigen Kollegin Hülya Engin 12 „Stolpersteine“ gespendet, die heute vor einem Haus in der Kempener Straße an die Deportation und Ermordung der jüdischen Familie Revesz erinnern. Hedwig und Moritz Revesz wurden 1941 nach Lodz-Kulmhof deportiert und



wurden beide am 12. September 1942 ermordet.

Während die Jugendlichen die „Stolpersteine“ besichtigten und Adnan Dindar ihnen die Geschichte der Familie Revesz vermittelte, kam es zu einer Begegnung der ungewöhnlicher Art:



Ein junges Paar (24 und 25 Jahre) trat aus dem besagten Haus heraus und war über die Gruppe verwundert. Das Team eröffnete ein Gespräch mit dem Paar und fragte es, ob es die Geschichte der Familie Revesz, an die die Stolpersteine erinnern, kennen würde. Die beiden Medizinstudenten hatten weder Informationen über die Bedeutung der Stolpersteine, noch kannten sie die Geschichte der Familie Revesz. Aufgeschlossen und interessiert schlossen sie sich spontan der Gruppe an und hörten sich den Vortrag von Dindar an. So erweiterte sich die Runde um zwei weitere Personen und die interkulturelle Erinnerungsarbeit wurde vor Ort erlebt.

Alle Beteiligten konnten in einem Austausch erfahren, dass der kulturelle Hintergrund von Menschen kein Ausgrenzungsmerkmal für die Geschichts- und Erinnerungsarbeit darstellen darf. Die Lehren aus der Geschichte sind für alle Menschen und bestimmen unser gegenwärtiges Zusammenleben. Die Idee der Stolpersteine beeindruckte die Jugendlichen dermaßen, dass auch sie als Projektgruppe „Meine Geschichte - Deine Geschichte - Unser Leben“ für die Verlegung von Stolpersteinen spenden wollen.



Außerdem beschäftigte sich die Gruppe mit dem Widerstand im Nationalsozialismus. Hierfür wurde der Film „Die Edelweißpiraten“ vorgeführt. Es zeigte sich, dass insbesondere die unterschiedlichen Widerstandsgruppen innerhalb der Jugendlichen nicht bekannt gewesen sind.

In einem Austausch mit Zeitzeugen im Erzählcafé hatten die Jugendlichen schließlich ihre erste Begegnung mit Betroffenen aus der Nazi-Zeit und erlebten Geschichte hautnah. Im Gespräch mit den Älteren konnten die Jugendlichen auch über ihre Migrationsgeschichte und ihre Lebensbiographien berichten.

Die Projektarbeit wurde dokumentarisch per Fotos und Audioaufnahmen festgehalten und soll zu einem späteren Zeitpunkt gemeinsam mit den Jugendlichen zu einer Ausstellung verarbeitet werden. Die TeilnehmerInnen haben ein großes Interesse, dass Erlernte und Erfahrene einem breiteren Publikum zu präsentieren, um nicht zuletzt auch dadurch ein Stück Geschichtsarbeit zu leisten.

Das Projekt „**Meine Geschichte – Deine Geschichte – Unser Leben**“ von Deutsch-Türkischer Verein, Köln e.V. wurde von Elif Kabukcu und Peter Ruthardt konzipiert und geleitet.

## Erinnerung und Ausgrenzung – eine Möglichkeit, die Zeit des Nationalsozialismus mit Kindern zu thematisieren

Freunde des interkulturellen Zentrums



### Projektbericht FIZ e.V.

Im Rahmen des Ferienprogramms vom 9.8. – 20.8.2010, das in Kooperation mit dem Jugendmigrationsdienst der Kath. Jugendwerke in Köln Chorweiler durchgeführt wurde, setzten sich Kinder und Jugendliche mit dem Thema Chorweiler im Nationalsozialismus auseinander. In verschiedenen Gruppen wurden Impulse gegeben, die Kinder im Grundschulalter verstehen. Im Vordergrund standen die Themen „Erinnern“ und „Ausgrenzung“. Kinderbücher wie „Elses Geschichte“, „Otto“, „Karl-Heinz vom Bilderstöckchen“ und „Otto Weidt“ wurden in der Lesecke Kindern vorgelesen und in Spielaktionen oder im Malatelier durch Malen verarbeitet. Die Kinder malten Bilder zum Thema, sie erstellten Comics und gestalteten Tagebücher mit einem marmorierten Einband für sich selber, um darin ihre Gedanken und Gefühle wie die Anne Frank festzuhalten. Im Rahmen einer Stadtteiltralle beschäftigten die Kinder sich mit Straßennamen in Chorweiler und deren Herkunft. Es wurden Filme gezeigt: „Andersartig“, „Wäre die Welt ein Dorf“, „Jakob der Rabe“ und „Willis VIPS: das Tagebuch der Anne Frank“. Viele Kinder bereiteten ein Theaterstück „das Viertelland“ vor und führten es bei dem Abschlussfest des Ferienprogramms auf, an dem die Eltern und interessierte Bürger/Innen aus Chorweiler teilnahmen. Im Anschluss an das Ferienprogramm wurden die Themen im wöchentlich stattfindenden Leseclub und in der Mädchengruppe sowie in einer neu gebildeten Mädchengruppe vertieft.

### Ausgrenzung früher und heute

Das Thema Ausgrenzung ist ein sehr komplexes Gebiet. Um das Thema Ausgrenzung im Nationalsozialismus vereinfacht den Grundschulern darzustellen, wurden Grundschüler zunächst einmal befragt. Es wurde nach Alltagssituatio-

nen gefragt, wo sie selber ausgegrenzt wurden oder Ausgrenzung bei anderen Mitschülern auf dem Pausenhof erfahren haben. Nach ihrer Erfahrung gibt es nur einzelne wenige in der Schule, die ausgegrenzt werden, äußerten die Kinder.



Die meisten der SchülerInnen würden miteinander friedlich zusammenspielen. Natürlich gäbe es zwischen Freunden manchmal Streitereien, jedoch vertragen sie sich dann wieder. Um die Kinder nun für das Thema Ausgrenzung im Nationalsozialismus zu sensibilisieren, haben wir den Kindern erzählt, dass früher ethnische Gruppen in Deutschland aus verschiedenen Gründen ausgegrenzt wurden. Heute hat sich dies jedoch geändert. Die Bundesrepublik Deutschland besitzt seit dem 23. Mai 1949 ein Grundgesetz, nach dem sich die Bürger richten. Seitdem werden die Menschen mit verschiedenem Zuwanderungshintergrund respektiert und wertgeschätzt. Der Artikel 3 Abs.1 im Grundgesetz besagt, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Somit fallen die Grenzen zwischen den Menschen weg. Alle leben friedlich zusammen und jeder wird toleriert. Die Kinder haben versucht, die Informationen aufzufassen und bildlich darzustellen. Zusammen haben wir ein Plakat erstellt, wo die Situation von früher und heute vereinfacht dargestellt ist. Als wir die Kinder nun baten, Begriffe zu suchen, die die Situation am besten schildert, wurden passende Wörter in den Raum geworfen. Und so lauteten die Äußerungen.

**Früher**

*traurig, einsam, Grenzen, mögen sich nicht, keine Freunde & allein*

**Heute**

*Freunde für immer, kein Streit, fröhlich, keine Grenze, glücklich, Freundschaft & Zusammenhalt.*

Das ist natürlich sehr beeindruckend gewesen.

**Stadtteilerinnerung**



Viele der Menschen in unserem Stadtteil wissen überhaupt nicht, dass unsere Straßen im Stadtbezirk Chorweiler nach verschiedenen Kriterien aufgeteilt sind. Die Straßen in Chorweiler werden nach europäischen Städten bzw. Hauptstädten benannt, Heimersdorf wird nach Bäumen, Blumenberg nach Bergen, Chorweiler-Nord nach Flüssen, Seeberg-Süd nach Blumen und zuletzt Seeberg-Nord nach Personen aus der Geschichte Kölns benannt.

Aufgrund unseres Standortes haben wir uns im Ferienprogramm mit den Straßennamen in Seeberg-Nord befasst. Damit die Kinder sich nicht wie in der Schule fühlen, wo sie mit vielen Informationen zugeschüttet werden, haben wir versucht,

unseren Stadtteil den Kindern und Jugendlichen mit spielerischen Elementen nahe zubringen. Dies haben wir anhand einer Rallye ausgeführt. Die Kinder wurden zunächst in fünf Gruppen eingeteilt, die nach fünf Straßennamen benannt wurden. Jede Gruppe hat sich dann mit einer Person aus der Geschichte befasst.



Die Kinder und die Jugendlichen haben jeweils ein Blatt Papier mit den wichtigsten Daten zu der Person bekommen. Diese sollten sie auf der Rallye durch Seeberg und Chorweiler auswendig lernen. An einer Station der Rallye sollten sie die Daten nennen. Eine weitere Station war, dass sie ein Puzzle zu der Person puzzeln mussten, wo ihre Zeit gestoppt wurde. Und zuletzt mussten die

Kinder und die Jugendlichen die Straße mit der Hausnummer suchen, nach der sie benannt wurden. Zusätzlich haben wir natürlich andere Stationen eingebaut, die die Rallye abwechslungsreich machte, wie z.B. eine Schmeck-Station, eine Quiz-Station etc. .

**Quellen:**

- [http://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Marx](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Marx)
- <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/MarxKarl/index.html>
- <http://www.dradio.de/images/32856/square/>
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Willi\\_Suth](http://de.wikipedia.org/wiki/Willi_Suth)
- <http://www.express.de/regional/koeln/fritz-schramma-hat-jetzt-ein-richter-portrait/-/2856/1218580/-/index.html>
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig\\_Gies](http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Gies)
- <http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2007/adler/gies.html>
- [http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2007/adler/gies\\_gr.jpg](http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2007/adler/gies_gr.jpg)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Riphahn](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Riphahn)
- [http://www.bilderbuch-koeln.de/datei/Riphahn\\_gross2.jpg](http://www.bilderbuch-koeln.de/datei/Riphahn_gross2.jpg)
- [http://de.academic.ru/pictures/dewiki/74/Jan\\_Thorn-Prikker\\_Braut.jpg](http://de.academic.ru/pictures/dewiki/74/Jan_Thorn-Prikker_Braut.jpg)
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Jan\\_Thorn\\_Prikker\\_%28K%C3%BCnstler%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Jan_Thorn_Prikker_%28K%C3%BCnstler%29)
- <http://www.chorweiler.info/Public/StaticPage.aspx?ID=90091>

**Die berühmten Persönlichkeiten**

**Karl Marx**

- wurde am 5. Mai 1818 in Trier geboren
- 1835 studierte er Rechtswissenschaften in Bonn
- später studierte er zusätzlich noch Philosophie
- 1867 wurde sein erstes Buch veröffentlicht "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie"
- Beruf: politischer Journalist, Philosoph, Gesellschaftstheoretiker, Kritiker
- gestorben am 14. März 1883 in London



**Willi Suth**

- wurde am 13. November 1881 in Köln geboren
- er war Jurist und war seit 1915 bei der Stadt Köln tätig
- verheiratet war er mit der Schwester von Konrad Adenauer
- am 11. April 1946 wurde er Oberstadtdirektor von Köln
- am 10. September 1956 ist gestorben

**Ludwig Gies**

- geboren am 3. September 1887 in München
- deutscher Bildhauer, Medailleur & Kunstprofessor
- entwarf den Bundesadler im Bundestag
- zählte zu den berühmten Expressionisten in Deutschland
- nach dem zweiten Weltkrieg war er freiberuflich tätig
- arbeitete als Professor an den Kölner Werkschulen
- erhielt d. gr. Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD
- gestorben am 27. Januar 1966 in Köln



**Wilhelm Riphahn**

- geboren am 25. Juli 1889 in Köln
- deutscher Architekt
- ab 1913 war Wilhelm Riphahn selbstständiger Architekt in Köln
- baute 1931 mit C. M. Grod in 5 Monaten den UFA Palast in Köln
- spektakulärster Bauwerk jener Zeit
- erhielt 1950 die Ehrendoktorwürde der TH Braunschweig und 1953 den Großen Kunstpreis NRW
- gestorben am 27. Dezember 1963 in Köln



**Jan Thorn Prikker**

- geboren am 5. Juni 1868 in Den Haag
- niederländischer Künstler
- spezialisiert auf Glasmalereien, Mosaiken & Wandbildern
- unterrichtete an diversen Kunstschulen
- gestorben am 5. März 1932 in Köln



## **Vielfalt tut gut**

### ***Ästhetische Forschung zum Thema Herkunft und Identität mit einem Kurs der praktischen Philosophie der Jahrgangsstufe 5 am Heinrich Mann Gymnasium Volkhoven/Weiler***



Das Fach praktische Philosophie ist ein noch junges Fach. Da alle Schüler das Fach belegen, die nicht am katholischen oder evangelischen Religionsunterricht teilnehmen, findet sich dort immer eine wunderbare Vielfalt von Religionen und Nationalitäten.

Viele Kinder sind muslimisch mit türkischem Hintergrund. Aber auch orthodoxe, jüdische, freikirchliche oder konfessionslose Schüler lernen dort zusammen. Meine Kollegin Siegrid Wittko und ich wollten mit Mitteln der ästhetischen Forschung diese Heterogenität zum Thema machen.

Wer bin ich? – die Frage nach der Identität ist eine alte philosophische Frage, die immer aktuell bleibt. Um sich dieser Frage nähern zu können musste ermittelt werden, was eine Person eigentlich ausmacht, was gehört zu einer Identität. Die Schüler stellten also die Überlegung an „Wenn ich mich einer unbekannt Person vorstellen wollte, was könnte ich ihr alles erzählen?“ Es wurde anschließend nach Wegen gesucht, diese Aspekte darzustellen.

Der erste Block konzentrierte sich auf den Alltag der Schüler selbst. So entstanden z.B. Karten, die die täglichen Wege, wichtige Orte, z.B. den Sportverein etc. auf individuelle Weise zeigten. Um Szenen aus dem Alltag zu zeigen, wurden comicartige Bilder gezeichnet.

Der zweite Block fragte explizit nach der Herkunft der Familien der Schüler. Viele Schüler recherchierten intensiv zu den Herkunftsländern im Internet und erstellten kleine Präsentationen, um den Mitschülern das fremde Land vorzustellen, indem sie meistens nicht selber gelebt hatten.

Da die Schüler des Kurses nur in diesen zwei Wochenstunden zusammen sind und sonst in verschiedene Klassen gehen und noch relativ neu an der Schule

sind, verbrachten wir viel Zeit damit, einfach zu erzählen. Die Schüler wussten oft gar nicht genau, wie ihre Familie eigentlich nach Deutschland gekommen war.

Neugierig geworden von unseren Fragen fragten sie ihre Eltern und Großeltern „Wann seit ihr eigentlich nach Deutschland gekommen – und warum?“. Alle Schüler brachten Fotos von sich und ihrer Familie mit, was neue Erzählanlässe schuf. Die damit verbundenen Erzählstunden waren für uns alles sehr interessant, manchmal lustig, oft auch traurig. Vielen Schülern war nicht bewusst, dass manche Mitschüler bereits ein bewegtes Leben mit vielen Umzügen hinter sich hatten. Besonders betroffen waren wir von den Schilderungen eines Jungen, der mit seiner Familie aus Somalia geflohen war.

Indem die Schüler sich gegenseitig von ihrer Geschichte und der Geschichte ihrer Familien erzählten, wuchsen auch langsam das gegenseitige Verständnis und die Anerkennung in dem noch sehr lockeren Gefüge des Kurses.

Leider hat die Einbindung in den normalen Unterricht nicht immer die Flexibilität und Intensität geboten, die ein solches Projekt noch fruchtbarer gemacht hätte. Aber dennoch ermöglichte uns diese Arbeit, für die Schüler und uns Lehrerinnen, einen neuen Blick auf die anregende Vielfalt an der Schule.

*Gesine Hopstein*



## **Ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte**

### ***Gespräch mit Herrn Hans Stahl***

### ***Ein Zeitzeuge erinnert sich an seine Jugend in Merkenich***

### ***Vielfalt-tut-gut / Chorweiler***

Als der Krieg ausbrach war Herr Stahl 10 Jahre alt. Er kann sich noch gut an die Führerrede erinnern. Er war bereits mit 10 Jahren an Politik interessiert, in der Familie wurde abends viel über Politik diskutiert. Er hatte zwei Onkel, die bei dem Bauunternehmer Johann Rübel arbeiteten. Die Familie hat ihren Ursprung im Westerwald. Sein Vater und der Bruder von Herrn Rübel, Ja-

kob Rübel, haben bei Glanzstoff gearbeitet. Ein Kollege von Jakob Rübel bei Glanzstoff war der Ortsgruppenleiter der Partei, Herr Ohm.

Herr Stahl war in der Hitlerjugend. Einmal war er in der Uniform der Hitlerjugend unterwegs zu einem Führertreffen. Er kann nie vergessen, wie am Eigelstein zwei Kinder vor ihm in einen Hauseingang geflohen sind und ihn mit angstverzerrten Augen ansahen. Er hat ihnen dann die gerade erst gekauften Bonbons geschenkt.

Herr Stahl war Messdiener. Er hat gesehen, wie alle drei Glocken der Kirche zum Einschmelzen abgeholt worden sind.

Anfang 1945 „emigrierte“ Herr Stahl in den Westerwald zu Verwandten. Dort gab es einen Jungen, der Epileptiker war. Er sollte weggebracht werden. Es wurde gesagt, fahren wir nach „Hadamar“ (am Stadtrand von Hadamar liegt ehemalige NS-Tötungsanstalt). Die Leute im Ort wussten, was dort geschah: Dort wurden Behinderte verbrannt. Der Junge konnte während der Fahrt vom Auto springen und überlebte.

Herr Stahl hörte mit einem Freund trotz drohender Todesstrafe immer heimlich Radio London. Anfangs wussten die Jungs nicht, was sie glauben sollten. Sie haben aber den Berichten von Radio London geglaubt.

Herrn Stahls Vater musste in den NSKK (nationalsozialistischer Schützenverein) eintreten, um irgendeiner NS-Organisation anzugehören. Am 1. Mai und zum Erntedankfest gab es Umzüge im Ort mit Menschen, die die Mütze des NSKK trugen. Der Vater hat während eines Urlaubs einen Bunker mit gebaut. 1944 war Herrn Stahls Vater auf Sylvesterurlaub. Die Familie hatte vom Vorrücken der Alliierten gehört und bedrängte den Vater, doch nicht zu seiner Einheit zurückzukehren. Dieser hatte aber Angst und wollte nach dem Urlaub zu seiner Einheit zurückkehren. In den Kriegswirren kam er aber nicht bis zu seiner Einheit, sondern zu einer anderen. Später haben sie erfahren, dass dem Vater nichts passiert wäre, wenn er „desertiert“ wäre.

An der Geestemünder Str./Neusser Str. gab es einen Schießstand. Scheinwerfer standen in Merkenich. Batterien standen am Sportplatz. Es gab an der Cause-

mannstraße (zwischen Merkenich und Lachemer Höfen) ein Munitionslager. Bauer Dick musste dort mit seinem Gespann für die Flakstellungen neue Munition holen. Bei einem Bombenangriff legte sich Bauer Dick unter sein Gespann mit der darauf befindlichen Munition.

Kreisleiter Schaller kann öfter in den Ort. Die Töchter der SS-Führungs-„Elite“ haben jeweils Amerikaner geheiratet.

Herr Stahl war Hitlerjugendführer. Er wollte aus der Hitlerjugend raus, als mehr und mehr Einberufungsbefehle für Jugendliche kamen. Jugendliche wurden zum Kriegsdienst gezwungen durch das Ausfüllen von Fragebögen, in denen sie keine Alternativen für Antworten hatten. Herr Stahl beriet sich mit ein paar Jugendfreunden, denen er vertraute und die alle den Nazis ablehnend gegenüber standen. Herr Stahl schwärmte für die Marine. Ein Freund riet ihm, sich doch freiwillig bei der Kriegsmarine zu melden. Herr Stahl meldete sich daraufhin freiwillig bei der Marine HJ und wurde von der Hitlerjugend freigestellt. Er fuhr dann immer zum Bootshaus der Marine hinter der Kölner Südbrücke.

Die Aula der Schule des Spoerkelhofs wurde für Versammlungen genutzt. Später konnte nur noch die obere Etage der Schule genutzt werden. Im Untergeschoß hatte die Wehrmacht ein Lazarett für verwundete Soldaten der umliegenden Flakstellungen eingerichtet. Die Schule musste gebaut werden, da die Schülerzahlen gestiegen waren. Früher gab es um die Schule herum vorwiegend Feldwege. Nach dem Schulbau wurden die Straßen ausgebaut. In der Schule konnten Kinder/Jugendliche auch Klavierunterricht bekommen. Beim Teeren der Straße standen 10 Personen (vermutlich auch Zwangsarbeiter und Juden) hinter der Walze. Herr Stahl hat eines Tages beobachtet, wie ein Mann einen Arbeiter an der Walze an den Haaren wegzog, ihn verprügelte und ihn wüst als Juden beschimpfte. Frau Dick, von der gegenüber des Bauernhofs liegenden Schule, kam daraufhin mit der Mistgabel und hat den angeblichen Juden verteidigt und den Angreifer beschimpft und verjagt. Der sagte, es handele sich ja doch nur um einen elenden Juden und hat mit der Gestapo gedroht. Frau Dick hat erwidert, der Arbeiter sei unabhängig von seiner Religion doch ein Mensch. Sie hat ihm das Blut abgewischt und ihn verbunden. Zwei Söhne des Bauern Dick leben heute noch in Merkenich.

Die allerersten Bomben in Köln sind in Merkenich gefallen (5 Stück). Die Kinder haben Bombensplitter gesammelt und sie getauscht. 1944 gab es den Hauptbombenangriff auf Köln. Herr Stahl war mit seiner Mutter wegen eines Anzugeinkaufs mit ihm über Leverkusen nach Mülheim gefahren. Drei Bomben fielen auf den Bauernhof von Dick, der komplett zerstört wurde. Die Familie Dick und eine polnische Zwangsarbeiterin überlebten, da Herr Dick eine betonierte Innentreppe in den Keller verstärkt hatte. Die Bomben galten vermutlich dem Spoerkelhof. Dieser war in den unteren Geschossen ein Lazarett, er war mit Tarnanstrich versehen und auf dem Schulhof standen immer Wehrmachtautos. Die Schule wurde vermutlich für eine Wehrmachtstation gehalten. Am Balkon der Schule im oberen Geschoss klebten Teile von toten Tieren. Herr Stahl und seine Mutter hatten schon beim Umsteigen am Ebertplatz vom Bombenangriff auf Merkenich gehört. Als sie im Ort ankamen, sahen sie die Zerstörungen. Mehrere Häuser waren komplett zerstört und es gab auch Tote.

1943 kam Herrn Stahls Vater aus dem Fronturlaub aus Russland. Er teilte an der Front Benzin aus. Eines Tages hörte er mit anderen Soldaten an der Front häufige gewehrähnliche Geräusche. Neugierig fuhren sie in Richtung der Geräusche, trafen dort auf einen SS-Mann, der ihnen sagte, die Geräusche wären nichts und sie sollten wegfahren. Da Herrn Stahls Vater aber neugierig war, sind sie weitergefahren und haben eine Lichtung gefunden und gesehen, was dort passierte. Sie sahen, dass dort viele Juden, auch Kinder und Frauen erschossen wurden. Herrn Stahls Vater hat dies seinem Sohn während des Heimaturlaubs erzählt. Vater und Sohn waren sehr entsetzt darüber.

Im Ort gab es wohl passiven „Widerstand“. Der Klavierlehrer von Herrn Stahl war laut Herrn Stahl ein Nazigegner, ebenso wie der Pastor und der Kaplan. Während der Nazizeit waren Bücher von Karl May verboten. In der Bibliothek gab es Bücher von Karl May. Die Jungs haben beim Kaplan gebettelt, er möge ihnen doch die Bücher ausleihen, da sie Fans des Autors waren. Trotz Verbotes hat der Kaplan den Jungen die Bücher heimlich zum Lesen gegeben. Diese haben die Bücher dann miteinander ausgetauscht. Der Kaplan war ein Freund von Dick. Der Lehrer von Herrn Stahl musste der Partei beitreten. Herr Stahl hat in der Klasse mit ein paar Freunden über Politik diskutiert, immer darauf achtend, dass der Lehrer nichts mitbekam. Eines Tages kam der Lehrer zu ihnen und sagte, er wüsste, worüber sie reden würden und sie bräuchten keine Angst zu haben, er würde nichts sagen.

Herr Stahl vermutet, in Merkenich habe es keine Juden gegeben. Er kann sich jedenfalls nicht an Merkenicher Juden erinnern. Ein jüdischer Textilwarenhändler aus Klettenberg kam immer nach Merkenich und auch zur Familie Stahl. Als der Händler eines Tages erzählte, er könne aufgrund neuer Verordnungen auch nicht mehr kommen, weinten die Mutter von Herrn Stahl und der Händler.

Am Hoefenweg in Merkenich wohnten einige stark Linksorientierte. Sie sind sofort nach der Machtübernahme verhaftet und vermutlich gefoltert worden. Nach ihrer Rückkehr haben sie nie wieder etwas Kritisches gesagt. Auch in Rheinkassel wohnten politisch Linksorientierte, die ebenfalls abgeholt worden waren und nach ihrer Rückkehr auch nie wieder etwas sagten. Allerorten herrschte die Stimmung vor: Wer etwas sagt, der wird einkassiert.

Fritz Wacker war im Ort Mitgliedsbeitragskassierer der Gewerkschaft. Er hat sich im Ort für Sachen/Leute eingesetzt. Herr Stahl konnte keine genauen Beispiele nennen. Fritz Wacker hatte im Bezirk einen guten Ruf.

Ab 1940/41 baute Ford auf dem Werksgelände eine Barackenstadt für Zwangsarbeiter. Dort lebten mehrere Hundert Menschen. Diese Zwangsarbeiter tauschten im Ort „Basteleien“ gegen Lebensmittel ein. Der Schutzmann Trott stand im Gebüsch am Sportplatz und kassierte die getauschten Lebensmittel von den Zwangsarbeitern ein. Herrn Stahls Freund Toni arbeitete für die Firma Rübel in den umliegenden Ortschaften. Sie fuhren mit dem Fahrrad zur Arbeit. Ein Schwager von Toni hatte ein Motorrad. Der Schwager wurde zur Wehrmacht eingezogen. Toni selbst war lungenkrank und war deshalb in stationärer Behandlung im Krankenhaus. Nach seiner Entlassung wollte Toni das Motorrad übernehmen, um damit zur Arbeit fahren zu können. Dazu benötigte er eine Freigabe des Polizisten Trott. Trott sagte Toni, wenn er Motorrad fahren könne, dann könnte er ja auch in den Krieg ziehen. Toni erhielt dann wohl auf Bestreben von Trott die Einberufung in den Krieg. Toni ist dann in Italien gefallen. So trägt Trott eine „indirekte Mitschuld“ am Tod des Freundes.

Mit einem SA-Mann kam Trott einmal zu Herrn Stahl. Er musste mit den beiden auf die Suche nach einem abgestürzten englischen Flieger ins Spargelfeld gehen. Herr Stahl sollte mit einem Holzstock in einem Strohhaufen herumstochern und nach dem Engländer suchen, was er nicht tat, da er befürchtete von dem Engländer erschossen zu werden. Der verwundete Engländer befand sich

## *Chorweiler entdeckt seine NS-Geschichte*

in dem Strohhaufen. Trott wollte ihn direkt erschießen. Der SA-Mann und Herr Stahl haben dies verhindert. Herr Stahl holte Soldaten, die den Engländer als Kriegsgefangenen abholten. Was aus ihm wurde, weiß Herr Stahl nicht. Sie haben noch einen weiteren abgestürzten Engländer gefunden. Der war aber tot, da sein Fallschirm vermutlich nicht funktioniert hatte.

Über Trotts Tod gibt es mehrere Versionen. Eine besagt, dass er im Bergischen als angeblicher Partisan vom Amerikaner erschossen worden ist. Belegt ist, dass Trott erschossen wurde.

Im Winter 1940/41 war ein französischer Kriegsgefangener bei einem Onkel von Herrn Stahl abkommandiert. In der alten Schule waren Kriegsgefangene untergebracht. Herr Stahl hatte sich eine Spielzeugpistole aus Holz gebastelt und zielte damit auf den Franzosen und sagte „Bum-Bum“. Der Franzose verfolgte den weglaufernden Herrn Stahl, rutschte im Feld aus und fiel. An einem anderen Tag wollte der Franzose Herrn Stahls Freund Toni von einem Gerüst runter schmeißen. Da die Familie Angst um Toni hatte, meldeten sie den Franzosen bei den Behörden. Der Franzose war danach weg, was aus ihm wurde, weiß Herr Stahl nicht.

Am Fühlinger See gab es Sportfeste der Hitlerjugend. Am See gab es auch Wochenendhäuser von „Prominenten“. Pferde des Bauern Wittkamp sind im See ertrunken, als der Knecht sie zum Tränken führen wollte. In Merkenich hatten fast alle Bewohner Ziegen und Schweine.

Ein Schäfer aus Merkenich beschäftigte Zwangsarbeiter aus Polen, der Ukraine etc., die er wohl schlecht behandelte. Nach dem Krieg wurde er umgebracht. Im Ort vermutet man, dass es Polen oder Ukrainer waren, die sich wegen der schlechten Behandlung gerächt haben.